Nr. 138 Kamen, Mittwoch, den 22. November 1911 29. Jahrg.

# Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags / Abonnementspreis einschließl. des wöchentl. einmal beigegebenen illustr. Unterhaltungsblattes vierteljährlich 1 Mark

Druck und Verlag von W. Felking in Kamen

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 10 Pfennig / Reklamen 35 Pfennig die Zeile / Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbeten

Verantwortlicher Redakteur: W. Felking in Kamen

Amtliches Publikations-Organ für die Stadt Kamen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

Telefon Nr. 200 · Haupt-Annoncenblatt für Kamen und Umgegend · Telefon Nr. 200

## 13. nationalliberaler Parteitag.

Unter Teilnahme fast aller Abgeordneten der nationalliberalen Fraktionen des Reichstags und Landtags, sowie sonstiger führender Persönlichkeiten der Partei trat Sonntag vormittag in Berlin der 13. allgemeine Vertretertag der nationalliberalen Partei zusammen, der sich angesichts der kommenden Wahlen zu einer großen programmatischen Kundgebung gestaltete. Zum ersten Vorsitzenden wurde der Vizepräsident des preußischen Abgeordnetenhauses, Geheimrat Dr. Krause, gewählt. Nach einigen Begrüßungsreden nahm Reichstagsabgeordneter Bassermann das Wort zu seinem Referat über die politische Lage. Er führte u. a. aus: Man hat geglaubt, man müsse die Wahlen möglichst hinausschieben, um einen Ausgleich zwischen den Streitigkeiten der bürgerlichen Parteien zu schaffen. Das ist eine falsche Einschätzung der Strömungen in der Volksseele, so schnell kommt das Vergessen nicht, das Volk will Gericht halten über das, was bei der Reichsfinanzreform am Volke gesündigt worden ist. Die Sammlungsparole bedeutet den Wunsch, daß die nationalliberale Partei bei den Wahlen an der Seite von Konservativen und Zentrum stehe. Das ist eine Utopie und von vornherein zurückzuweisen. Es ist ferner zurückzuweisen der Versuch, wirtschaftliche Fragen in der Vordergrund zu schieben. Unsere Stellung zur Sozialdemokratie ist selbstverständlich dieselbe geblieben. Wir werden in dem Kampfe gegen diese Partei unsere volle Schuldigkeit tun. Es gilt aber den Kampf gegen zwei Fronten, außer gegen die Sozialdemokratie auch gegen den schwarz-blauen Block. Der Bund der Landwirte, ursprünglich rein wirtschaftlich, ist eine politische Organisation geworden, und hat dadurch die Reibungsflächen zwischen ihm und den Nationalliberalen vermehrt. Unseren Gegensatz zum Zentrum brauche ich hier nicht zu betonen. Wenn wir anders zum Zentrum ständen, dann verdienten wir nicht den Kulturnamen einer liberalen Partei. Wir sehen, welche Erregung das Bayernland durchzieht, wo das Zentrum versucht, Minister zu stürzen. Ihm ist die Taktik alles, das politische Prinzip nichts. Immer erstaunlichere Dinge erleben wir. Heute geht die Mitteilung über ein neues motu proprio durch die Blätter, wonach jeder Privatmann, der einen Priester vor das weltliche Gericht zitiert, der Exkommunikation verfällt. Mit der fortschrittlichen Volkspartei haben Abmachungen stattgefunden, die aber keine programmatische Bedeutung haben, unsere Stellung ist in vollem Umfange gewahrt worden. Wir meinen, daß es in dieser politischen Lage wünschenswert ist, wenn die Liberalen bei diesen Wahlen nicht in getrennten Heerhaufen marschieren.

Der Redner ging dann auf die auswärtige Politik ein und kritisierte scharf das Marokko-Abkommen. Das Marokko-Abkommen brachte für Frankreich eine Provinz, für uns nur Kompensationen, deren Wert zweifelhaft ist. Aus den Verhandlungen in der Kommission erfährt man jetzt, daß die Angriffe der englischen Staatsmänner eine Zurückweisung erfahren hätten. Warum hat man denn aber nicht eher dem Volke Mitteilung gemacht? Wie über die vertraulichen Verhandlungen der Budgetkommission in der offiziösen Presse berichtet worden ist, spottet jeder Beschreibung. Es wird so dargestellt, als wenn wir uns mit allem zufriedengegeben hätten. Gerade das Gegenteil ist richtig. Mit Besorgnis betrachten wir auch die Veränderung in der Orientpolitik. Der 9. November war kein erfreulicher Tag für das deutsche Volk, als der Reichskanzler dastand, ein einsamer Mann, und als eine Scheidemauer sich aufbaute zwischen Regierung und Parlament. Man kann keine Politik treiben ohne enge Fühlung mit dem Volke. Heer und Flotte wollen wir auf der alten Höhe halten. Große Machtmittel sind gut und notwendig, aber notwendig ist auch eine zielbewußte und starke Regierung. In unserer Diplomatie muß das intelligente Bürgertum hinein, denn die Zeiten der höfischen Repräsentation sind vorbei. Die Erörterungen über die Teuerung und das Vereinsgesetz waren durchaus unbefriedigend und bureaukratisch. Wir verlangen, daß, wenn untergeordnete Beamte das Vereinsgesetz verletzen, die Regierung auch einmal auf den Tisch schlägt und sagt, wir werden dafür sorgen, daß die Schultheißen und Landräte und wie sie sonst heißen mögen, ihre Schuldigkeit tun. Der Redner plädierte dann für den Schutz der nationalen Arbeit und eine maßvoll fortschreitende Sozialpolitik und forderte zur Opferwilligkeit für die Partei auf. Seinen Ausführungen folgte minutenlanger Beifall.

An das Referat schloß sich dann noch eine sehr lebhafte längere Diskussion. Als letzter Redner führte Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann u. a. aus, daß man einem Wahlkampfe entgegenginge, wie seit langem nicht. Man erwarte von ihm, einer neuen Epoche entgegengeführt zu werden. Das gleiche habe man auch von der vorigen Wahl erwartet, aber die Blockpolitik des Fürsten Bülow sei leider nur eine Episode geblieben. Wenn wir diesmal einer neuen Epoche entgegengehen wollen, so sei eines sicher: die Regierung zeigt uns den Weg nicht. Wenn heute irgend etwas feststeht, so wäre das die völlige Ziellosigkeit unserer deutschen Reichsregierung; es fehlten zielgebende größere Persönlichkeiten. Nachdem der Redner noch auf den Terrorismus der Sozialdemokratie in bezug auf das Recht des Arbeiters auf Arbeit und auf die Art und Weise des Wahlkampfes von seiten des Zentrums eingegangen war, wurde die Diskussion geschlossen. Ein vorbereiteter Wahlaufruf wurde en bloc angenommen und der Parteitag alsdann mit den üblichen Dankesworten geschlossen.

S. H.

* * *

Der nationalliberale Wahl-Aufruf, den die „Nat.-Ztg." in ihrer Sonntagsnummer veröffentlicht, lautet:

„Am 12. Januar 1912 soll das deutsche Volk über die künftige Zusammensetzung des Deutschen Reichstages die Entscheidung fällen. Ernst und entscheidend wie kaum zuvor wird dieser Wahlkampf werden. Begeisterungsvoll sind wir vor fünf Jahren in den Wahlkampf eingetreten, um den nationalen Block zu errichten und mit ihm gute, volksfreundliche Politik zu treiben im Kampfe gegen Zentrum und Sozialdemokratie. Heute ist der Block zerstört, die weitausschauenden Leiter der Blockpolitik zum Rücktritt gezwungen. Uebermütiger als je erhebt der Ultramontanismus sein Haupt, die Unzufriedenheit im Lande führt der Sozialdemokratie neue Anhänger zu, die auswärtige Politik genügt nicht dem nationalen Empfinden weiter Kreise im deutschen Volke. In solchen politisch hoch erregten Zeiten ist die Stärkung und Kräftigung der nationalliberalen Partei eine Notwendigkeit. Sie wird ihrer alten nationalen Tradition getreu für die Ehre und das Ansehen des Reiches und für die Geltendmachung unserer nationalen Ansprüche eintreten. Sie wird als liberale Partei kämpfen für die Gleichberechtigung unseres werktätigen Bürgertums. In der heutigen maßvollen Schutzzollpolitik und in einer gerechten Steuerpolitik erblickt sie die beste materielle Sicherung aller Volksschichten. Für diesen Kampf rechnen wir auf die Unterstützung unserer Freunde im Lande."

## Deutsches Reich.

**Die „Schwarze Gefahr".** Die Budgetkommission des Reichstags setzte Montag vormittag ihre Beratungen über das Marokko-Abkommen fort. Bekanntlich hatte Bassermann den Staatssekretär von Kiderlen-Waechter über die Aeußerungen interpelliert, die Ministerpräsident Caillaux gemacht und die angedeutet hatten, daß Frankreich Marokko als ein neues Gebiet zur Rekrutierung seiner Armee ansehe. Es war dies mit den Worten geschehen: „Frankreich sei Herr eines Landes geworden, aus dem Rom die Mannschaften für seine siegreichen Legionen bezogen habe." — Am Montag hielt nun, dem „Tag" zufolge, General Wandel im Auftrag des Kriegsministers einen längeren Vortrag darüber. Danach sollen sich die Anschauungen unserer leitenden Kreise keineswegs mit den pessimistischen Ansichten decken, die man wegen eines etwaigen militärischen Uebergewichts Frankreichs durch Einbeziehung des marokkanischen Menschenmaterials in seinen Armeebestand vielfach hegt.

**Falsche offiziöse Meldungen.** Die offiziösen Meldungen, wonach Herr v. Kiderlen-Waechter in der Kommission die Haltung der deutschen Regierung gegenüber der englischen in einer Weise dargelegt, welche auch die bisher unzufriedenen Kommissionsmitglieder „vollkommen zufriedengestellt" habe, werden in der „Kreuz-Zeitung" mit folgenden, auffallend scharfen Worten zurückgewiesen: „Wir haben uns bei allen in Betracht kommenden Fraktionen erkundigt und übereinstimmend die Antwort erhalten, daß diese Notiz eine glatte Erfindung sei. Die vertraulichen Mitteilungen des Staatssekretärs über die Haltung der deutschen Regierung gegenüber der englischen haben nichts enthalten, was den Fraktionen nicht schon vorher, das heißt vor ihrer Stellungnahme zu dem Marokko-Abkommen, bekanntgegeben worden ist; sie haben aber auch nichts enthalten, was die Ansichten der Mitglieder der Budgetkommission hätte ändern können, und so konnte auch in der vertraulichen Aussprache eine solche Aenderung in der Auffassung nicht „mehrfach zum Ausdruck kommen".

**Eine deutsche Kongo-Expedition.** Die „Frkf. Ztg." erfährt aus Köln: Wie aus Kolonialkreisen mitgeteilt wird, beabsichtigen mehrere Kolonialgesellschaften und interessierte Einzelpersonen die Entsendung einer Expedition nach den von Frankreich an Deutschland abgetretenen Kongogebieten. Es schweben zurzeit Verhandlungen mit Männern der Wissenschaft und Vertretern des Handels und der Industrie. Man glaubt, daß die Expedition bereits in den ersten Monaten des nächsten Jahres die Ausreise werde antreten können.

**„Kreuzzeitung" und Reichskolonialamt.** Die „Kreuzzeitung" weist darauf hin, daß anläßlich des Rücktritts des Kolonialstaatssekretärs v. Lindequist von offiziöser Seite der schwere Vorwurf eines Bruchs der Amtsverschwiegenheit erhoben worden sei. Unterdessen seien vierzehn Tage verstrichen, ohne daß bisher bekannt geworden sei, daß die Angelegenheit amtlich weiter verfolgt wäre. Die „Kreuzzeitung" fährt dann fort: „Mehrere Blätter wollen sogar wissen, daß von der Einleitung einer Untersuchung überhaupt Abstand genommen sei. Wir halten diese Meldung für unglaubhaft, denn die Regierung muß wissen, daß mit bloßem Schweigen diese Angelegenheit nicht abgetan werden kann. Sollten jene schweren Anschuldigungen zu Unrecht erhoben sein, so würde nicht bloß im Interesse der ungerechtfertigt beschuldigten Beamten, sondern auch zur Wahrung des Ansehens unserer obersten Kolonialbehörde selbst eine ausdrückliche amtliche Zurücknahme der Beschuldigungen geboten sein. Die Angelegenheit wird hoffentlich in diesem Sinne auch im Reichstag zur Sprache gebracht."

**Der Wahlaufruf der Fortschrittlichen Volkspartei** ist erschienen. In dem ziemlich umfangreichen Schriftstück heißt es u. a.: „Jahrzehnte hindurch stand das öffentliche Leben unter dem Druck der Konservativen und der Zentrumspartei. Ihr Werk ist die wachsende Unzufriedenheit, der Nährboden für die Sozialdemokratie. Sie sind es, die dem Volk die freie Ausübung des Wahlrechts erschweren und eine gerechte Einteilung der Wahlkreise verhindern. Diese Mehrheit darf nicht wiederkehren. Von der Sozialdemokratie trennen uns grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten. Je größer die Zahl der sozialdemokratischen Mandate, desto größer die Gefahr des Rückschlags, desto näher eine innere Krisis, die nur der Reaktion zugute kommt. Wir treten in den Kampf unter Wahrung unserer vollen Selbständigkeit. Ein Wahlabkommen liegt nur mit der nationalliberalen Partei vor und soll getreu gehalten werden. Jetzt gilt es, den Reichstag so zu gestalten, daß sich die liberale Staatsanschauung durchsetzt.

**Der „Erste Allgemeine Deutsche Unterbeamtentag"** trat am Sonnabend in Berlin zusammen. Es waren 7000 Personen erschienen, die 200 000 angeschlossene Beamte vertraten. Gleichzeitig hatten auch in 60 anderen deutschen Städten Versammlungen stattgefunden, um über die Teuerung zu verhandeln und eine Besserung der Lage zu verlangen. Zahlreiche Behörden, darunter das Preußische Kriegsministerium und der Polizeipräsident von Berlin, hatten ihre Beamten gewarnt, die Versammlung zu besuchen, die in scharf-liberalem Fahrwasser schwamm und u. a. „gegen die agrarierfreundliche Wirtschaftspolitik der Regierung" energisch Front machte. Auch meinte ein Redner, „die Regierung, die sich darüber entrüstet, wenn Beamte sozialdemokratische Stimmzettel abgeben, sollte mehr die Ursachen für diese Stimmung in der Beamtenschaft beseitigen." Schließlich nahm man einstimmig eine Resolution an, in der alle in der Versammlung vorgebrachten Wünsche vereinigt wurden. Darauf ging sie unter Hochrufen auf die Einigkeit der Unterbeamten auseinander.

**Die Schweriner Verfassungsentwürfe verworfen.** Das Plenum des in Sternberg versammelten Schweriner Landtages beriet darüber, ob in eine Beratung der neuen Verfassungsentwürfe der Schweriner Regierung einzutreten sei. Nachdem die Landschaft unter sich beraten hatte, lehnte sie die Vorlage ab. Die Ritterschaft nahm die Vorlage im Prinzip an.

**Vom Kleinwohnungswesen.** In der Düsseldorfer Generalversammlung des rheinischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens erklärte der Vertreter des Reichsamts des Innern, die Reichsverwaltung würde den Etat für das Arbeiterwohnungswesen für 1912 von zwei Millionen auf vier Millionen Mark erhöhen.

## Ausland.

**Englische „Enthüllungen".**

Einen weiteren Beitrag zu den jetzt beliebten Enthüllungen in England hat der konservative Abg. Kapitän Faber geliefert. In einer öffentlichen Rede versicherte er, er wisse aus bester Quelle, daß die Gefahr wegen Marokkos im Hochsommer aufs höchste gestiegen war, und daß zur Zeit der Gefahr, als England einen Ueberfall auf Deutschland plante, lediglich eine Spaltung im englischen Kabinett bestand, bei der zwei Männer, Lloyd George und Churchill, für unbedingtes Zusammenhalten Englands mit Frankreich eintraten. Die übrigen waren für eine abweichende Politik. Weiter erzählte Faber, daß im Augenblick der Gefahr die englische Flotte in drei Abteilungen auseinander gezerrt war, und daß niemand wußte, wo sich eigentlich die deutsche Flotte befand. Man hatte die dunkle Empfindung, daß sie die drei Teile der englischen nacheinander angreifen und vernichten könne, zumal da die englische Flotte durchaus nicht bereit war und keine genügenden Kohlen hatte. Deshalb habe man energisch auf Abschaffung des alten Systems gedrungen und einen tatkräftigen Mann, Winston Churchill, an die Spitze der Flotte berufen, denselben Mann, der nach Faber zusammen mit Lloyd George eine Politik Seite an Seite mit Frankreich verteidigt. An diesen Erzählungen ist nach englischen Blättern so viel richtig, daß im Sommer im Kabinett Streitigkeiten entstanden, aber nicht darüber, ob Frankreich unterstützt werden sollte, sondern nur darüber, ob diese Unterstützung allein durch die Flotte geschehen sollte, oder ob auch Truppen (150 000 Mann) auf den Kontinent geschickt werden sollten. Interessant ist, daß aus weiteren Indiskretionen sowohl der konservativen Sonntagsblätter wie sogar der radikalen „Nation" klar hervorgeht, daß die 150 000 Engländer zum Schutz der Neutralität Belgiens bestimmt sein sollten. Die Angaben Fabers bezüglich der englischen Flotte aber werden als „Flunkereien" bezeichnet.

**Vom türkisch-italienischen Kriegsschauplatz**

liegen Meldungen über weitere kleinere Geplänkel bei Tripolis vor, die aber belanglos sind. Dagegen hat die Pforte ihre Botschafter beauftragt, den Mächten zu notifizieren, sie habe auf die Gerüchte von einer Aktion Italiens zur See hin alle militärischen Maßnahmen zum Widerstand ergriffen. Diese Verteidigungsmaßnahmen würden eventuell an den bedrohten Punkten verschärft werden, was die internationale Schiffahrt behindern müßte.

## Lokales und Provinzielles.

OC. — **Buß- und Bettag.** Der heutige Mittwoch trägt für Preußen und einen großen Teil der übrigen Monarchie ein besonderes kirchliches Gepräge. Wieder einmal ist mit seinem Herannahen ein Jahr seit dem letzten Bußtage verflossen. Im harten Daseinskampfe, dessen Hasten und Drängen uns die Sorge um unser Seelenheil, dieses notwendigste aller Güter, nur zu oft vergessen macht, in diesem ruhelosen Mühen um die Güter des Lebens ist unser religiöses Empfinden nicht immer schlackenlos geblieben, und unsere Seele hat leider nur zu selten Stunden der Andacht und Buße finden können. Darum sollen wir an diesem Tage ausruhen von aller profanen Arbeit und in stillem Versenken in die Lehren und Forderungen unserer Kirche das Fazit des vergangenen Jahres ziehen. Wir sind allzumal Sünder, und auch diejenigen unter uns, die sich bereit erklären mögen, für jeden Tag des verflossenen Jahres frei und ehrlich Rechenschaft abzulegen, werden im innersten Winkel ihres Herzens dennoch einen Schimmer des Bewußtseins auftauchen fühlen, daß man auch ungewollt wider den Schöpfer sündigen kann, sei es auch nur, indem man seiner zeitweilig vergaß. Am Bußtage aber soll sich jedes Herz von neuem der alles umfassenden Liebe unseres Vaters im Himmel öffnen und aus seiner milden Hand Vergebung für alle bewußten u. unbewußten Sünden erflehen, die der schwache Mensch seiner Seele beständig aufbürdet. Innere Einkehr aber und bußfertige Zerknirschung sind allein nicht die rechte von Gott gewollte Buße. Eine solche verlangt Taten, Taten der christlichen Liebe, damit unsere Schuld durch gute Werke in etwas wieder aufgehoben werde. Wer am Bußtage durch Werke der Mildtätigkeit beweist, daß er der Aermsten unter uns nicht vergißt, und sich nicht zu stolz fühlt, sie zu unterstützen und zu fördern, wer solchen, deren Geschick ganz oder teilweise in seine Hand gegeben ist, an diesem Tage ein bis dahin gehegtes Uebelwollen nicht länger hinderlich in den Weg legt, wer großmütig eine Schuld zu vergessen gewillt ist, die ein anderer ihm angetan, der tut die rechte, Gott wohlgefällige Buße. Denn Gott sieht das Herz an, und seine Allwissenheit weiß echte Reue wohl zu erkennen. Durch eine solche Buße wird andererseits auch dem Büßenden das Bewußtsein der Vergänglichkeit und Nichtigkeit alles Irdischen mehr als bisher zu Gemüt dringen, und der Einfluß dieser Empfindung auf sein künftiges Handeln und Schalten wird ein um so nachhaltigerer sein.

* — **Familien-Konzert im Wintergarten.** Im Wintergarten des Herrn Paul Jordan, Oststraße, findet am Freitag, den 24 d M, großes Familien-Konzert statt, ausgeführt von der Militär-Musikschule Hannover unter persönlicher Leitung des Dirigenten Herrn Fr. Plato. Wir machen auf dieses Konzert hiermit noch besonders aufmerksam und empfehlen allen Freunden einer guten Musik den Besuch desselben angelegentlichst. (Siehe Inserat.)

* — **Pferd entlaufen.** Dem Gutspächter Herrn Kost auf Haus Oberfelde bei Niederaden ist gestern abend beim Ausspannen eine schwarze achtjährige Stute ohne jegliche Abzeichen mit Geschirr entlaufen. Das Tier soll gestern abend in unserer Stadt gesehen worden sein, ohne daß es bisher eingefangen werden konnte.

**Heeren-Werwe,** 21. Nov. Der evangelische Arbeiterverein wird seine diesjährige Weihnachtsfeier mit Kaffeetrinken in Verbindung mit dem Jugendverein am 1. Januar im Nordhoff'schen Saale feiern. Voraussichtlich wird sich auch ein Kinderchor an der Feier beteiligen. Eine innerhalb des Vorstandes gewählte Weihnachtskommission soll das Weitere veranlassen. Am 3. Dezember, nachmittags 5 Uhr, gedenkt Herr Arbeitersekretär Henneberg-Unna seinen am 12. November ausgefallenen Vortrag im Arbeiter-Verein zu halten. Des Abends um 7½ Uhr wird dann der neue Reichstagskandidat der vereinigten Nationalliberalen und Konservativen des Wahlkreises Hamm-Soest sich seinen Wählern im Nordhoff'schen Saale hierselbst vorstellen.

**Dortmund,** 20. Nov. Der Bezirksverein Dortmund des Verbandes der unteren Post- und Telegraphenbeamten hielt hier gestern eine Mitgliederversammlung ab, die sich mit der Teuerung beschäftigte. Nach einem Vortrage, in dem ausgeführt wurde, daß bei der Besoldungsordnung gerade die unteren Beamten schlecht abgeschnitten hätten und in dem als Selbsthilfe die Gründung von Konsumvereinen und Einkaufsgenossenschaften empfohlen wurde, wurde eine Entschießung angenommen, die um Gewährung einer Notstandszulage bittet. Gleiche Versammlungen wurden im ganzen Reich abgehalten. Die Entschließung soll an Verwaltung und Reichstag gerichtet werden.

**Dortmund,** 20. Nov. Der Brauereidirektor Herm. Theile vom Bürgerlichen Brauhaus in Herne hat zusammen mit einem Dortmunder Konsortium das dem früheren Bankdirektor Ohm gehörige Dortmunder Brauhaus zum Preise von 250 000 M gekauft. Die deutsche Treuhandgesellschaft hatte sich seinerzeit im Interesse der Obligationäre die Brauerei zum Preise von 219 000 M an die Hand geben lassen.

**Dortmund,** 20 Nov. Auf dem Eisenwerk Union stürzte der 23jährige Hilfsarbeiter Otto Drollmann vom Hochofen ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

**Bochum,** 20. Nov. Der nationalliberale Reichstagskandidat für den Wahlkreis Bochum-Gelsenkirchen-Hattingen, Bergmann Heckmann, ist heute morgen auf Zeche Konstantin unter Gesteinsmassen geraten. Er erlitt hierbei eine Zermalmung des rechten Armes und einen komplizierten Unterschenkelbruch des rechten Beines.

**Arnsberg,** 20. Nov. Nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten treten die Städte Arnsberg und Lünen, die nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung mehr als 10000 Einwohner zählen, nunmehr in die den Städten von mehr als 10000 Einwohnern gegenüber anderen kreisangehörigen Städten zustehenden Sonderrechte ein.

**Münster,** 20. Nov. Daß es sich trotz der Teuerung in Münster noch ganz gut leben läßt, beweist folgende Anzeige im „Münsterischen Anzeiger": „Und wenn sich auch alle auf den Kopf stellen, so verkaufe ich doch Samstag und Sonntag von 10 Uhr morgens 1000 Stück Frankfurter Riesenwürste mit Kartoffelsalat 10 Pfg. pro Stück. Jede fünfzigste Wurst hat die doppelte Größe, dazu ½ Liter feinstes Exportbier 15 Pfg. Hochachtend Otto Unkel, der mutige Löwenwirt, Löwenkeller."

**Münster,** 19. Nov. Unweit des Ortes Borken stöberte die Polizei eine künstliche, 25 Meter lange Höhle auf, die einen 30 Quadratmeter großen Raum aufwies, der einer Anzahl Mörder und Straßenräuber zum Unterschlupf diente. Als die Polizei die Bande überrumpelte, feuerte sie Revolverschüsse auf die Beamten, von denen einer schwer verletzt wurde. Hierauf gaben die Polizisten Feuer. Drei der Verbrecher wurden kampfunfähig gemacht, die übrigen ergaben sich. Sie wurden gefesselt ins Gefängnis gebracht..

**Mülheim** (Ruhr), 20. Nov. Die Tochter eines Kaufmanns aus Speldorf, die seit dem 10. Nov. spurlos verschwunden und von einem Mann namens Charles de Roack entführt worden war, wurde auf dem Hauptbahnhof in Dortmund entdeckt und alsbald von ihrem Bruder nach ihrem Heimatsort abgeholt. Das Mädchen war völlig mittellos.

**Duisburg,** 20. Nov. Der Kontreadmiral Osterhaus (Washington) erhielt einen einmonatigen Urlaub, um seinen hochbetagten Vater, bekanntlich General aus dem amerikanischen Bürgerkriege, hier zu besuchen.

**Elberfeld,** 20. Nov. Der Angestellte S. der Speditionsfirma Martin & Söhne, der schon 24 Jahre bei dieser beschäftigt ist, unterschlug im Laufe der Jahre insgesamt 50 000 bis 60 000 M. Die Unterschlagung wurde in der Weise bekannt, daß er Frachtbeträge einkassierte, diese aber nicht an die Firma ablieferte. So erhob er allein bei einer Firma in den letzten 1½ Jahren mehr als 15 000 M, die nicht abgeliefert wurden.

**Düsseldorf,** 20. Nov. Der Denkmals-Ausschuß für das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe teilt mit, daß die Ausstellung der preisgekrönten Wettbewerbsentwürfe und der Ergänzungsvorschläge ab 23. Nov. in Köln stattfindet.

**Engers** (Rhein), 19. Nov. Heute nachmittag wurde auf den D-Zug 57 Frankfurt-Köln, der gegen 5½ Uhr den hiesigen Bahnhof durchfuhr, ein scharfer Schuß abgegeben. In der durchschossenen Scheibe zeigten sich zwei Löcher, der Schuß ist anscheinend aus einem doppelläufigen Gewehr erfolgt. Verletzt wurde niemand, der Täter ist unbekannt.

**Trier,** 20. Nov. In Eisenschmitt stürzte beim Neubau des Schlosses Bergefeld eine Betondecke ein und begrub fünf Arbeiter unter sich. Ein Arbeiter wurde getötet, die anderen schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

### Urteil im Prozeß Ohm und Genossen.

**Dortmund,** 21. Nov. Das Gericht erkannte gegen Ohm auf eine Gesamtstrafe von 8 Monaten Gefängnis und 2100 M Geldstrafe, gegen Schmitt auf 4 Monate Gefängnis und gegen Benner auf 1 Monat Gefängnis.

### Wetter-Bericht.

23. Nov.: Ziemlich heiter, trocken, Frost, am Tage über Null.
24. Nov.: Zunehmend bewölkt, milder, Wetterumschlag bevorstehend.


**Herren-Überzieher und Mäntel**
von den
**Pfänder-Versteigerungen**
in sehr grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen.
**Pfandleih-Anstalt**
**Dortmund**
Nikolaistr. 5, Balkenstr. 38.
beim Bezirks-Kommando
**A. Eick & Comp.**

**Geld** in jeder Höhe auf monatl. Rückzahlung. **Heide, Dortmund,** Stauffenstr. 45. Rückp. Ueber 1 Million ausgezahlt. Zu Hause 1–5.

**1 Wohnung**
von 3—4 Zimmern sofort zu vermieten.
**Bergkamen, Wernerstr. 51.**

**Ein Zimmer**
an einzelne Person zu vermieten.
Näher. in der Exped. d. Z.

2 schöne, große
**Zimmer**
mit Keller zu vermieten.
Näheres in der Exped. d. Z.

**Städtische Sparkasse zu Kamen.**
Reichsbank-Giro-Konto. Landesbank-Konto.
Verzinsung der Einlagen vom 1. Januar 1912 an mit
**4%**
Tägliche Verzinsung. Einzahlungen können auch durch die Post oder auf unser Reichsbank-Girokonto erfolgen.
**Der Vorstand.**

**Gärtnerei Militz**
**Kamen, Westentor**
Telephon 212. Telephon 212.
**Zum Totenfest**
empfehle zum Schmücken der Gräber
schöne blühende Erica (Heidekraut), Winteraster
ferner geschmackvoll gebundene Islandmoos-, Wald-, Naturkränze und Kreuze, sowie Grabbuketts
in allen Preislagen.
Bestellungen bitte recht bald zu machen, auch bei Herrn L. Rumpff, Oststraße.

**Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.**
Inhaber: Peter Groß.
**Kamen, Nordenmauer 37.**
**Baumaterialien-Handlung**
**Steinhauerei**
Lager in
Flur- und Wandplatten, Ton- und Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen ꝛc.
Weiß- und Wasserkalk.
Ausführung von Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- und Asphalt-Arbeiten jeder Art.
Spezialität: Grab-Denkmäler
in Marmor, Syenit und Sandstein.

**Wegen Aufgabe**
unserer
**Herren-Konfektion**
verkaufen wir von heute ab sämtliche
Herren-Anzüge, Herren-Paletos,
Burschen-Paletots und -Anzüge,
Knaben-Paletots und -Anzüge,
: Lodenjoppen und Pelerinen :
zu **Ausverkaufspreisen.**
**Gebr. Kaufmann,**
**Kamen,**
Bahnhofstraße 7. Ecke Wilhelmstraße.

**Zum Totenfeste**
empfehle:
Wald-, Islandmoos- und Phantasie-Kränze.
Halte mich ferner in Binderei und allen sonstigen gärtnerischen Arbeiten bestens empfohlen.
Obstbäume und hochstämmige und niedrige Rosen stets vorrätig.
**H. Schucht,** Gärtnerei,
Bahnhofstraße.

# Der Reklame-Verkauf
im
# Kaufhaus Karl Lorig
**Weststrasse 20 — KAMEN — Weststrasse 20**

## beginnt am Dienstag, den 21. November.

**Besichtigen Sie die Schaufenster.**

**„Reese'**
**Backwunder**
Bei diesem Sicherheits-Backpulver ist es ganz gleichgültig, ob die Zutaten warm oder kalt gerührt werden, ob der fertige Teig warm oder kalt steht, ob er sofort oder stundenlang später gebacken wird. Der Kuchen mit Reese Backwunder gelingt eben immer.

**Alle guten Dinge sind**
**„Reese'**

**„Reese'**
**Puddingpulver**
ist nicht allein billig und wohlschmeckend, sondern enthält auch alle Nährstoffe, die der Körper braucht.

Gratis 1 Dose ff. Cakes für 50 Gutscheine.

**„Reese'**
**Vanillinzucker**
verleiht allen Speisen hochfeines Aroma, wie die teuerste Schoten-Vanille.

**Donnerstag früh frisch eintreffend:**




**Gebrüder Wolff, Kamen.**

---

## Bekanntmachung!

Um meiner verehrten Kundschaft **etwas ganz Besonderes** zu bieten, verabreiche ich von jetzt ab bis auf Widerruf an den Lohn- und Abschlagstagen beim Einkauf meiner so beliebten an Feinheit und Geschmack unübertroffenen

**Paß's Margarine**
**Paß's Pflanzenbutter-Margarine**
**Paß's ff. gebrannten Kaffee**
**Paß's Malzkaffee in Paketen und**
**Paß's Kornkaffee in Paketen**

**doppelte Gutscheine.**

**Filialen in Kamen:** Weststraße 54 und Bahnhofstraße 53

# Paß's Butter-Halle

Man achte genau auf Firma und Hausnummer.

---

## Musik-Verein Kamen.

Die passiven Mitglieder des Vereins werden gebeten, ihre Plätze zu dem am 27. Nov. stattfindend. Konzert **Donnerstag und Freitag nachmittag** ds. Woche bei Herrn Lehrer Altena gefl. belegen zu wollen.

**Der Vorstand.**

---

## Knappen-Unterstützungs u. Sterbeverein „Glück auf"
**Südkamen-Südenfeldmark.**

**Außerordentliche**
## Generalversammlung
**am Sonntag, den 26. Nov., nachmittags 4 Uhr** im Vereinslokal bei Friedr. Düfelshöft.

Tagesordnung wird daselbst bekannt gemacht.

Die Vorstandsmitglieder erscheinen um 3½ Uhr.

Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

**Der Vorstand.**

---

## An unsere Freunde im Reiche!

Am 12 Januar 1912 soll das deutsche Volk über die künftige Zusammensetzung des deutschen Reichstages die Entscheidung fällen.

Ernst und entscheidend wie kaum zuvor wird dieser Wahlkampf werden.

Begeisterungsvoll sind wir vor fünf Jahren in den Wahlkampf eingetreten, um den nationalen Block zu errichten und mit ihm gute, volksfreundliche Politik zu treiben im Kampfe gegen Zentrum und Sozialdemokratie.

Heute ist der Block zerstört, die weitausschauenden Leiter der Blockpolitik zum Rücktritt gezwungen.

Übermütiger als je erhebt der Ultramontanismus sein Haupt, die Unzufriedenheit im Lande führt der Sozialdemokratie neue Anhänger zu, die auswärtige Politik genügt nicht dem nationalen Empfinden weiter Kreise im deutschen Volke.

In solchen politisch hoch erregten Zeiten ist die Stärkung und Kräftigung der Nationalliberalen Partei eine Notwendigkeit

Sie wird ihrer alten nationalen Tradition getreu für die Ehre und das Ansehen des Reiches und für die Geltendmachung unserer nationalen Ansprüche eintreten.

Sie wird als liberale Partei gegen die Vorherrschaft einer kleinen Volksschicht und einer konfessionellen Partei kämpfen für die Gleichberechtigung unseres werktätigen Bürgertums.

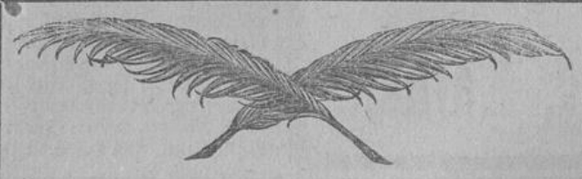
In der heutigen maßvollen Schutzzollpolitik und in einer gerechten Steuerpolitik erblickt sie die beste materielle Sicherung aller Volksschichten.

Für diesen Kampf rechnen wir auf die Unterstützung unserer Freunde im Lande.

Das Zentralbureau der Nationalliberalen Partei, Berlin W. 9, Schellingstraße 9, nimmt Beiträge jederzeit entgegen.

**Der Geschäftsführende Ausschuß der Nationalliberalen Partei.**
Bassermann. Dr. Friedberg.

---



**Statt besonderer Anzeige.**

Heute abend 8 Uhr entschlief sanft mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, die treusorgende Mutter ihres einzigen Töchterchens, unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

## Ehefrau Friedrich Kaftsack
**Alwine** geb. **Steinmann**

im 33. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Oberaden, den 20. November 1911.

Die Beerdigung findet Freitag, den 24. Nov., nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause aus, um 4 Uhr in Methler statt.

---

Griechische
**Medicinalweine**
**Smyrna Stärkungsweine**
chemisch untersucht u. begutachtet, empfiehlt in allen Flaschengrößen
**Kaufhaus für Lebensmittel**
**Joh. Glaesser**
Weststraße 21 Fernruf 114

---

**Kennen Sie**



**Mutter Köhm**

?

Trotz meiner **bekannt billigen Preise** gewähre ich **von Donnerstag, den 23. ab bis Weihnachten** auf sämtliche **Confektion** und **Herren-Artikel**

# 10 Prozent Rabatt.

Auf **Schuhwaren** mit Ausnahme von Salamander- und Mara-Stiefeln **5 Prozent Rabatt.**

Nehmen Sie die so **selten günstige Gelegenheit** wahr.

## Alfred Landshut, Kamen

Ecke Schulstraße.
Weststraße 63

---

## Wintergarten

Kamen, Oststrasse (Paul Jordan)

**Freitag, den 24. November, abends 8 Uhr**

## Grosses Extra-Konzert

der **Militärmusikschule Hannover** unter persönl. Leitung des Dirigenten **Fr. Plato.**

**Programm:**

1. Marsch, Feldzeugmeister von Kuhn — v. Kanzak
2. Ouverture z Marinarella — v. Fucik
3. Walzer, Ein Sommerabend — v. Waldteufel
4. Ouverture z. Op Die Regimentstochter — v. Donizetti
5. II. Satz (Adagio), III. Satz (Menuett) a. d. Symphonie Nr. 3 (Es dur) — v. Haydn
6. Fantasie a. d Op Mignon — v. Thomas
7. Tonbilder a. d. Operette Die Fledermaus — v. Strauss
8. Zwei Streichquartette
   a) Am Bach — v. Riedel
   b) Serenade Rococo — v. Meyer-Hellmuth
9. Potpourri Fidelitas — v. Klein

**Eintrittskarten** im Vorverkauf 40, an der Kasse 50 Pfg, zu haben bei den Herren Friseur Steinmann, Heerbeck und Jahrmärker.

Hierzu ladet freundlichst ein **Paul Jordan.**

---

## Musik-Verein Kamen.

**Montag, 27. November 1911, abends ½8 Uhr** im **Reinhard'schen Saale** (Schützenhof).

## I. Vereins-Konzert.

**Leitung:** Herr Königl. und städt. Musikdirektor Paul Seipt, Hamm.

**Solisten:** Frl. Elisabeth Dickmann, Köln (Sopran)
Frau Clara Lasius, Düsseldorf (Alt)
Herr Fr. Scherer, Dortmund (Tenor)
Herr Dr. Koch, Dortmund (Bass).

**Orchester:** Philharmonisches Orchester, Dortmund.

## Der Messias.

**Oratorium für Chor, Soli und Orchester von G. F. Händel.**

**Eintrittspreis:**

1. Platz inkl. Text 2,50 Mk. (nummeriert)
2 Platz inkl. Text 1,50 Mk. (nummeriert)
Schülerplätze inkl. Text 0,75 Mk.

Im Vorverkauf bei den Herren **Felting, Holtmann** und **Matthiä.**

---

## Billige Preise, grosse Auswahl

**Normalhemde, -Hautjacken und -Hosen**
**Unterzeuge für Kinder**
**Damen-Reformhosen und -Corsets**
**Strümpfe — Socken**
**Handschuhe**
**Strumpfwolle: Marke „Hufeisen", Phönix, Schweißwolle, Union, Kameelhaargarn, Seidenwolle und Schmidt'sche Wolle.**

## H. G. Thöling, Kamen.

---

## Moderne Handarbeiten:

**Kissen, Läufer, Deckchen, Paradehandtücher, Herdwandschoner, Tischwandschoner, Schrankstreifen, Tischdeckenstoffe in großer Auswahl.**

**Sportwolle, Dochtwolle, Schneesternwolle für Mützen und Jacken** in weiss und farbig.

## H. G. Thöling, Kamen.

---

„Ich war am ganzen Leibe mit

## Flechten

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigten. Nach kaum 14 Tagen hat **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** das Uebel völlig beseitigt. Diese Seife ist nicht 1,50 M., sondern 100 M. wert. Serg. M." à Stck. 50 Pf. (15%ig) u. 1,50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazu Zucker's Creme (nicht fettend u. mild) 75 Pf und 2 Mk. bei **Heinr. Jacobi, C. Müller jun.** und **H. P. Thiel.**

---

## Zigarrenbeutel

**mit und ohne Aufdruck**
empfiehlt
**W. Felting, Kamen**
am Markt.

---

## Bei Festlichkeiten

in der Familie, Geburtstagen und anderen Anlässen, darf ein guter Likör, Branntwein usw. nicht fehlen. Mit besonderer Vorliebe wird dabei den aus Original-Reichel-Essenzen „Marke Lichtherz" selbstbereiteten Getränken der Vorzug gegeben, weil diese sich nicht nur im Preise vorteilhafter stellen, sondern auch infolge ihrer großen Reinheit bestens munden und gut bekommen.

Vor Nachahmungen sei dringend gewarnt! „Reichel-Essenzen" sind nur echt in Originalflaschen mit „Marke Lichtherz". Wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik Otto Reichel, Berlin SO. — Aufklärende Broschüre: „Die Destillierung im Haushalte" gratis.

Alleinige Niederlage in **Kamen** bei:
**Carl Müller jr.,** Ecke West- und Nordstrasse.

---

## Steckrüben

abzugeben.
**Brinkmann**
Overberge.

---

**Mehrere 1000 Rollen**

## Tapeten-Reste

zum Aussuchen die Rolle **15** und **20** Pfg.

**Drogerie H. P. Thiel, Kamen**
Oststr. 21.

---

## Grosse Preis-Ermässigung auf Damen-Konfektion.

Wir gewähren von heute ab

**auf sämtliche Damen-Mäntel, Pelze**
**25 Prozent Rabatt.**

Auf **Damen-Blusen, Röcke** sowie **Kinderkonfektion**
**10 Prozent Rabatt.**

## Gebrüder Kaufmann

**KAMEN, Bahnhofstrasse 7.**

Nr. 138. — 29. Jahrg. **Märkische Zeitung** Mittwoch, 22. Nov. 1911

Amtliches Publikations-Organ für die Stadt Kamen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

# Hauptversammlung der Konservativen.

**Welver,** den 19. November 1911.

Im Restaurant Wiemer in Welver fand gestern nachmittag die diesjährige Hauptversammlung des konservativen Wahlvereins für den Wahlkreis Hamm-Soest statt. Die Mitglieder und Freunde der Partei waren aus allen Teilen des Wahlkreises herbeigeeilt, so daß der Saal dicht besetzt war. Man schätzte die Zahl der Besucher auf rund 400.

Der Vorsitzende des Wahlvereins, Herr Prof. Dr. Niemöller-Soest, hieß die Erschienenen herzlich willkommen und führte aus, daß die Konservativen jetzt mit dem Bunde der Landwirte im Mittelpunkt des Interesses ständen. Gegenüber den scharfen Angriffen müsse man sich wehren. Redner freue sich, daß die Verbündeten der Konservativen, die Nationalliberalen, jetzt endlich voranmachten, es habe lange genug gedauert. (Sehr richtig). Redner wies auf die Vorgänge anläßlich der Marokkodebatte hin, aus denen die Konservativen das eine lernen müßten, daß sie sich nur auf ihre gute Sache verlassen dürften, nicht auf irgendwelche Freunde und Verbündete und auch nicht auf die Regierung. Man müsse sich wieder besinnen auf die Grundforderungen und Prinzipien der Partei, ohne Rücksicht nach unten und oben. Redner schloß mit einem Hoch auf Se. Maj. Kaiser Wilhelm II.

Hierauf nahm der Hauptredner des Tages, Herr

## Landtagsabg. Landrat Schulze-Pelkum

das Wort zu seinem Vortrage über das Thema

**„Die Tätigkeit des Abgeordnetenhauses und die gegenwärtige politische Lage."**

Er führte etwa folgendes aus:

Meine Herren! Anfangs Januar werden die Sitzungen des Landtages wieder beginnen und ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen, wie ich dies in früheren Jahren mit einer gewissen Regelmäßigkeit getan habe, über die letzten Tagungen einen kurzen Bericht zu erstatten. Leider muß ich sagen, daß der Ton im Abgeordnetenhause sich erheblich verschlechtert hat, seitdem bei den letzten Wahlen die Sozialdemokraten eingezogen sind. Man kann dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg nur Recht geben, wenn er mal sagte: „Je demokratischer ein Parlament, desto schlechter der Ton." Das trifft den Nagel auf den Kopf. Stundenlange, lediglich zum Fenster hinaus gehaltene Reden, meistens ohne Inhalt, nur aus Ausschnitten des „Vorwärts", des „Berliner Tageblatts" oder anderer geistig- und gesinnungsverwandter Blätter bestehend, grobe Schimpfworte, Radauscenen sind jetzt im Abgeordnetenhause nichts Außergewöhnliches. Die Verhandlungen leiden unter ödem, kleinlichem Parteigezänk, und dies alles würde nicht möglich sein, wenn nicht die Sozialdemokraten, die jetzt das Haus tyrannisieren, ihre Helfer fänden in den Linksliberalen, die in ihrer gänzlichen Abhängigkeit von der Sozialdemokratie ihnen überall die Hand über den Kopf halten und ängstlich darüber wachen, daß ja den armen, unterdrückten Sozialdemokraten auch nicht ein Haar gekrümmt werde. Dank dem Widerstande der mit den Sozialdemokraten Arm in Arm gehenden Linksliberalen ist nicht einmal eine im Interesse der Förderung der Geschäfte dringend notwendig gewordene Aenderung der veralteten Geschäftsordnung möglich gewesen. Diese ganzen Zustände beweisen wieder schlagend, daß der schlimmste Feind des Parlamentarismus der Parlamentarismus selber ist und daß die schlimmsten Feinde einer geordneten Freiheit gerade diejenigen sind, welche das Wort Freiheit am meisten im Munde führen.

Redner besprach dann die günstige Finanzlage des preußischen Staates und betonte hierbei, daß die Konservativen an dem alten Grundsatz „keine Ausgabe ohne Deckung" festhalten würden. Bei Besprechung der einzelnen Etats wies er darauf hin, daß für Kultuszwecke und Künste allein 260 Millionen Mark, davon 160 Millionen Mark für das Elementarschulwesen ausgegeben würden. Ferner sprach sich Redner für eine Fortführung der Ansiedlungspolitik und für durchgreifende Maßregeln für die innere Kolonisation aus. Sodann besprach Redner die Zweckverbandsgesetze, das Fortbildungsschulgesetz, Feuerbestattungsgesetz, rheinische Landgemeindeordnung usw. Alsdann führte Redner folgendes aus:

Ich komme nunmehr zu dem zweiten Teile meines Vortrages, zu einigen Bemerkungen über

**die gegenwärtige politische Lage,**

und ich kann Ihnen ganz offen sagen, daß ich nur mit sehr geteilten Gefühlen an diese Aufgabe herantrete. Denn wohin man auch heute den Blick richten mag, ob auf die innere Politik oder auf die auswärtige, es ist kein erhebendes Bild, das sich dem Patrioten bietet.

In der auswärtigen Politik ist es zunächst der

**Krieg von Tripolis**

zwischen Italien und der Türkei, auf den wir unsere Aufmerksamkeit richten müssen. Meine Herren! Wir sind an diesem Kriege mehr interessiert, als es vielleicht nach außen scheinen mag, denn wir sind der Verbündete Italiens und der Freund der Türkei. Wir müssen also die strengste Neutralität wahren. Aber die strengste Neutralität kann in diesem Falle leicht dahin führen, daß wir zwischen zwei Stühlen sitzen. (Sehr richtig!) Bis jetzt ist ja der Krieg der reinste Operettenkrieg und beide Teile siegen auf dem Papier munter drauf los. (Heiterkeit.) Aber, meine Herren, man kann heute nicht übersehen, was morgen werden mag, und es kann niemand eine Bürgschaft dafür übernehmen, daß nicht aus diesem Kriege internationale Verwickelungen der schlimmsten Art entstehen, wenn etwa dadurch die große orientalische Frage in Fluß geraten sollte mit Folgen, die unabsehbar sind. Unsere Sympathien in diesem Kriege sind mehr auf seiten der Türkei als der Italiens. Mag man auch für das Vorgehen Italiens keine Sympathien haben, das eine Gute hat das Vorgehen Italiens doch gehabt: Es hat dem verblüfften Philistertum, den alten Weibern beiderlei Geschlechts, den alten Weibern in Unterhosen und in Unterröcken gezeigt, daß am letzten Ende in der Politik und in der Welt immer noch nach den alten Einheiten gemessen wird, daß das ganze System internationaler Abmachungen, daß die ganzen Sentimentalitäten von Schiedsgerichten und Abrüstungsverträgen heute noch wie vor Jahrhunderten genau so wenig wert sind, wie das geschriebene Blatt Papier. (Sehr richtig.) Diese Ernüchterung tat uns bitter not, wenn sie auch vielleicht von manchen ebenso schmerzlich empfunden wird wie das Bekenntnis des Fürsten Bismarck zu den beiden letzten und unfehlbarsten Lösungsmitteln unerträglicher Spannungen, denen er Ausdruck gab, wenn er sagte: „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen unserer Zeit entschieden, sondern nur durch Blut und Eisen." (Sehr richtig.)

Weit mehr als Tripolis interessiert uns gegenwärtig

**Marokko.**

Diese marokkanische Angelegenheit, die seit langen Jahren spielt, ist nun durch einen Vertrag mit Frankreich erledigt worden und es herrscht nun Streit und Aufregung über den Wert dessen, was wir erreicht und was wir nicht erreicht haben. Meine Herren, ich glaube, ein Urteil darüber ist z. Z. nicht gut möglich; mag sein, daß die Schwarzseher, mag sein, daß die Hellseher recht behalten. Es hängt im wesentlichen von dem Verhalten Frankreichs ab, ob es die Verträge ehrlich ausführen will oder nicht. Es wäre deshalb grundverkehrt, wenn wir jetzt die Verträge mit Frankreich blindlings verurteilen und die deutschen Unterhändler schelten wollten. Meine Herren! Das ist nicht konservative Art und im vorliegenden Falle ist es auch nicht gerecht, denn unsere Unterhändler standen vor einer unendlich schweren Aufgabe und vor Verhältnissen, für die nicht sie, sondern ein anderer, der nicht mehr im Amte ist, die Verantwortung zu tragen hat. Das muß doch auch mal festgestellt werden. (Sehr richtig.) Was aber in allen patriotischen Kreisen Unmut und Erbitterung hervorgerufen hat, das ist das Drum und das Dran des Marokkohandels. Es sind in erster Linie die unverschämten Aeußerungen englischer Staatsmänner, die uns in die Verhandlungen hineinzureden versuchten. Meine Herren! Ich glaube, der Führer unserer Partei, der Abgeordnete v. Heydebrand, hat dem Denken und Fühlen aller patriotisch und national denkenden Kreise aus dem Herzen gesprochen, er hat Millionen Menschen aus dem Herzen gesprochen, wenn er diese englischen Einmischungen und Drohungen mit ebenso ernsten als würdigen Worten unter dem Beifall des ganzen Reichstags — mit Ausnahme von Freisinn und Sozialdemokratie — zurückgewiesen hat. (Bravo.) Es ist noch nicht aufgeklärt, warum der Herr Reichskanzler gerade diesen Teil der Rede Heydebrands zu dem Vorwurf benutzt hat, Herr v. Heydebrand habe die Reichsregierung schmähen und die marokkanische Angelegenheit zu einem Wahlmanöver mißbrauchen wollen. Dieser Vorwurf erscheint für den, der die Heydebrandsche Rede liest, nicht recht begründet und darum sind sich die sämtlichen nationalen Parteien und die gesamte Presse, sogar die linksnationalliberale, die sonst Herrn v. Heydebrand nicht besonders grün ist, einig. Herr v. Heydebrand hat ausdrücklich die unendlich schwierige Lage unserer Unterhändler anerkannt, er hat kein Wort des Tadels dafür gehabt, daß sie nicht mehr erreicht hätten, er hat auch nicht die Reichsregierung schmähen, sondern sie im Gegenteil stützen und ihr zeigen wollen, daß mit den wenigen Ausnahmen — die ich vorhin gekennzeichnet habe — in der Abwehr von Angriffen auf seine nationale Ehre das deutsche Volk hinter seiner Regierung steht und daß noch heute das Wort Schillers vollen Wert hat und mit Donnerhall durch die deutschen Lande brausen wird: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzet ein für ihre Ehre." (Beifall.)

Die Reichstagsverhandlungen vom Donnerstag haben uns gezeigt: das Volk will keinen Krieg, aber noch weniger will es jede Herausforderung einstecken. Es muß deshalb als eine unerhörte Beschuldigung der Mehrheit des Reichstages, die Herrn v. Heydebrand zugejubelt hat, als eine Beschimpfung von Millionen nationalgesinnter Männer bezeichnet werden, wenn neulich in einer fortschrittlichen Versammlung gesagt worden ist: „Die Verhandlungen haben gezeigt, daß in Deutschland eine Kriegspartei existiert, die den Krieg leichtsinnig heraufbeschwört, eigener Vorteile oder einer besseren Karriere wegen." (Pfui.)

Diese Aeußerung steht auf einem so tiefen Niveau und richtet sich selbst, daß es genügt, sie niedriger zu hängen. Jedes Wort der Abwehr würde zu viel sein für solche Verdächtigungen, die bisher nur bei der Sozialdemokratie üblich waren, und für die auch nicht der Schatten eines Beweises zu erbringen ist. (Sehr richtig.)

Nun, meine Herren, ist es ja richtig, unser Ansehen im Rate der Völker steht nicht mehr auf der stolzen Höhe von 1870/71. Ich muß es ablehnen, allen Gründen dieser bedauerlichen Erscheinung im einzelnen nachzugehen. Aber einen Vorwurf muß ich denn doch zurückweisen, der in freisinnigen Wahlversammlungen der konservativen Partei gemacht wird, daß sie an diesem Rückgange die Schuld trüge, und daß sie eine kräftige Auslandspolitik hindere. Dieser Vorwurf klingt recht wunderbar im Munde von Leuten, die sich vor zwei Jahren als unfähig erwiesen haben, der unser Ansehen im Auslande schwer schädigenden Finanznot des Reiches ein Ende zu machen. (Sehr wahr) Die Freisinnigen machen sich ihre Beweisführung sehr leicht. Sie sagen: seit 1878 haben wir — was, neben bemerkt, nicht mal wahr ist — ein konservatives Parteiregiment. Unter diesem Parteiregiment hat sich unser Ansehen vermindert, also ist die konservative Partei der schuldige Teil. Demgegenüber muß die Tatsache festgestellt werden, daß die konservative Partei weder auf die Ernennung unserer Diplomaten noch auf den Gang der auswärtigen Politik selbst auch nur den geringsten Einfluß hat. Unsere Diplomaten werden nicht von den Parteien ernannt, unsere auswärtige Politik wird nicht von irgendeiner Partei, sondern von Stellen dirigiert, die vollständig außerhalb des Parteigetriebes stehen, und die politischen Parteien haben darauf nicht den geringsten Einfluß, wie uns jetzt Marokko gezeigt hat Wie kann man da in gutem Glauben die konservative Partei für die Verminderung unseres Ansehens im Auslande verantwortlich machen wollen? Aber, meine Herren, ich muß den Spieß umdrehen. Nicht am wenigsten ist an der Verminderung unseres Ansehens im Auslande unsere Demokratie schuld, die Demokratie aller Schattierungen, die nicht müde wird, in den Parlamenten, in Volksversammlungen, in der Presse tagtäglich das eigene Nest zu beschmutzen. Blätter vom Schlage des Berliner Tageblattes, das im Auslande außerordentlich viel gelesen wird, die ganze sozialdemokratische Presse schaden unserem Ansehen weit mehr als die Fehler unserer Diplomaten, weil durch ihre Auslassungen im Auslande notwendig der Eindruck hervorgerufen werden muß, als ob wir eine absolut unfähige Regierung hätten, als ob bei uns das Volk durch eine Handvoll Junker regiert und ausgebeutet würde und als ob der große Kladderadatsch, den der alte Bebel jetzt wieder prophezeit hat, unmittelbar bevorstände. Wer glaubt, daß diese Angriffe auf unser eigenes Vaterland unser Ansehen im Auslande fördern könnte, der mag sich melden.

Meine Herren! Es ist nicht zu leugnen, daß die breiten patriotisch und national gesinnten Kreise in einer Stimmung tiefer Verdrossenheit leben, aber es wäre falsch, unausgesetzt auf die Vergangenheit zu blicken und darüber die Zukunft zu verscherzen und zu verträumen.

**Hoch den Kopf und hoch die Herzen!**

Ein Gutes hat der marokkanische Handel gehabt: er hat das alte nationale Ehr- und Kraftbewußtsein wieder in unserem Volke entstehen lassen, und wenn wir nun den Blick in die Zukunft richten, dann werden wir das meiste erreichen, wenn durch das neu erstandene Ehr- und Kraftbewußtsein aus dem Volke heraus diejenige allgemeine Entschlossenheit geboren wird, in der die Regierung eine mächtige Stütze für tatkräftiges Handeln findet, und wenn es gelingt, zurückzukehren zu der nach außen gewandten, einmütigen Tatenfreudigkeit vergangener großen Zeiten.

Und nun, meine Herren, noch ein kurzes Wort zur

**innerpolitischen Lage.**

Sie ist ebenso unklar und verworren wie die auswärtige und steht

**im Zeichen der Reichstagswahl,**

die ihre Schatten in überaus bedenklicher Weise vorauswirft. Ich muß sagen: einen derartig gehässigen und erbitterten Wahlkampf habe ich noch nicht erlebt, eine wilde, wüste Hetze gegen die konservative Partei und gegen den schwarzblauen Block, der allerdings — wie oft soll man das wiederholen — nur in der Phantasie unserer Gegner besteht. Zum wenigsten besteht er nicht für den Wahlkreis Hamm-Soest, darüber dürfte doch wohl schon seit langer Zeit kein Zweifel mehr möglich sein. Trotzdem aber wird fast in jeder freisinnigen Versammlung zum Kampfe gegen diesen gar nicht bestehenden schwarzblauen Block aufgerufen. Es ist selbstverständlich, daß die innerpolitische Lage beeinflußt wird durch die letzten Verhandlungen über Marokko. Seit den Tagen der Reichsfinanzreform geht eine tiefe Kluft durch unser Volk, die durch die Verschiedenheit der Parteiprogramme oder unüberwindliche Parteigegensätze nicht begründet ist, und es wäre deshalb zu wünschen gewesen, daß die außerordentlich schwierige auswärtige Lage die sich im Innern befehdenden Parteien wieder zusammengeführt hätte. Mit einer Mehrheit des Reichstags, die Herrn v. Heidebrand neulich zugestimmt hat, hätte sich auch in der inneren Politik alles durchsetzen lassen. Diese Gunst eines Augenblicks ist nicht benutzt worden und die gesamte Presse ist sich einig darüber, die Lage durch die Reichstagsverhandlungen über Marokko ist noch unklarer, als sie schon war. Eins nur steht fest, der lachende Dritte ist die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie, der Todfeind von Staat und Gesellschaft, der Todfeind aller Kultur und alles dessen, was uns teuer und heilig ist.

**Die Sozialdemokratie regiert die Stunde,**

das ist das einzig Klare in der gegenwärtigen Lage. Aber, meine Herren, wie ist das nur möglich? Das kommt von der unklaren Stellung, die manche Bundesstaaten und namentlich die Linksliberalen der Sozialdemokratie gegenüber einnehmen. Meine Herren, wenn es Regierungen gibt, die zu einem offenen Pakt der liberalen Parteien mit der Sozialdemokratie ihren Segen geben, wenn die linksliberalen Parteien zwar sagen, wir bekämpfen die Sozialdemokratie, aber wir stimmen für sie, dann ist es wahrlich kein Wunder, wenn der sozialdemokratische Weizen so üppig in die Halme schießt. Was nützt es, wenn man angeblich die Sozialdemokratie bekämpft, praktisch aber ihr vorarbeitet und die Wege ebnet? (Sehr richtig.)

Noch vor wenigen Tagen hat der Abgeordnete Wiemer, der Führer der fortschrittlichen Volkspartei, in Berlin die Notwendigkeit der Abwehr der Sozialdemokratie betont, aber in demselben Atemzuge gesagt: Der Hauptzweck des jetzigen Wahlkampfes sei die Beseitigung der jetzigen Mehrheit. Meine Herren! Das ist doch ein ganz eigenartiger Widerspruch! Der Freisinn fühlt sehr wohl, daß ihm die Sympathien des echten tüchtigen Bürgertums verloren gehen, wenn er nicht hin und wieder mal ein kräftiges Wort gegen die Sozialdemokratie sagt. Aber die Beseitigung der jetzigen Mehrheit ist doch selbstverständlich nur erreichbar unter dem Beistande

einer außerordentlich starken Sozialdemokratie. Daß es dem Linksliberalismus mit der Bekämpfung der Sozialdemokratie wirklich ernst wäre, kann beim besten Willen niemand glauben, wenn der Vorsitzende der fortschrittlichen Volkspartei eine Parole ausgibt, die ohne die Zuversicht, ja ohne die Gewißheit, daß mit dem Freisinn die Sozialdemokratie Schulter an Schulter fechten werde, völlig in den Wind gesprochen sein würde.

Anderseits aber erleichtern die Sozialdemokraten aber auch den Liberalen die Annäherung. Bebel, dem man gewiß keine Halbheiten vorwerfen kann, hat sich nach seinen letzten Ausführungen in Jena überzeugt, daß es für den Augenblick ratsamer ist, die Bedingungen für die Aufnahme in die rote sozialistische Gemeinschaft etwas leichter zu machen. Auf wen er da gerechnet haben mag, kann man sich ja denken. Nicht das ist die Gefahr, daß uns der Sozialdemokrat in seiner roten Gestalt entgegentritt, mit seiner unmöglichen Forderung des Zukunftsstaates, sondern das ist die furchtbare Gefahr, daß er uns verkleidet in bürgerlichem Gewande entgegentritt. Das ist eben die große Gefahr, daß alles in das Ungewisse und undefinierbare Begriffe übergeht, daß man sagen kann: man kann es auch so, man kann es auch anders machen.

### Die konservative Stichwahlparole.

Nun, meine Herren, wird uns von freisinniger Seite vorgeworfen, daß wir selbst die Sozialhdemokratie dem Freisinn gegenüber als das kleinere Uebel ansähen und zwar soll Herr v. Heydebrand das gesagt haben. Meine Herren! Das heißt die Tatsachen doch geradezu auf den Kopf stellen. Weder Herr v. Heydebrand hat derartiges, weder dem Wortlaut noch dem Sinne nach gesagt, noch hat die konservative Parteileitung bisher überhaupt eine derartige Wahlparole oder Stichwahlparole ausgegeben. Wohl aber steht die Tatsache fest, daß die konservative Parteileitung für Schlesien dem Freisinn ein allgemeines Stichwahlbündnis für die ganze Provinz angeboten und daß der Freisinn diesen Vorschlag rundweg abgelehnt hat (Hört, hört), und es steht ferner fest, daß bei Nachwahlen der Freisinn sich offen mit der Sozialdemokratie gegen die bürgerlichen Parteien verbündet hat. Angesichts dieses Verhaltens des Freisinns sind allerdings Stimmen — im konservativen Lager nicht nur, sondern auch bei den Freikonservativen und beim Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie — laut geworden, welche sagen, daß diejenigen, welche die Unterscheidungsmerkmale zwischen sich und der Sozialdemokratie so vollständig verwischt hätten, daß ein Unterschied nicht mehr zu erkennen wäre, der Sozialdemokratie gleich zu behandeln seien (Sehr richtig), und es ist von der Möglichkeit die Rede gewesen, daß in solchen Fällen die konservativen Wähler nicht mehr für den Freisinnigen an die Urne zu bringen sein würden, sebst wenn die Parteileitung eine solche Parole ausgeben sollte. Es sei aber ebenso selbstverständlich, daß keine konservative Stimme dem Sozialdemokraten zufiele, sondern in einem solchen Falle den Herren Freisinnigen und Sozialdemokraten überlassen werden müsse, den Streitunter sich auszumachen.

Die Dinge liegen also ganz anders, als es von freisinniger Seite dargestellt wird, und wenn tatsächlich die konservativen Wähler ihre Drohung wahrmachen sollten, so würde das einzig und allein der Freisinn seiner Politik mit doppeltem Boden selbst zuzuschreiben haben. Es ist doch wirklich eine sehr starke Belastung der Gutmütigkeit der andern bürgerlichen Parteien, auf der einen Seite ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie mit dem offen ausgesprochenen Zweck der Zerstörung der jetzigen Mehrheit und auf der andern Seite das Verlangen, daß diese aufs äußerste bekämpften und beschimpften bürgerlichen Parteien den Freisinn wieder heraushauen sollen,

Leider ist zu befürchten, daß der Niederschlag dieses erbitterten Kampfes noch lange Zeit wirken und die bürgerlichen Parteien in jedem positiven praktischen Kampf gegen die Sozialdemokratie lahmlegen wird. Meine Herren! Mußte es denn dahin kommen, nur weil die Konservativen die Besteuerung des Gatten- und Kindeserbes abgelehnt haben und dadurch die Reichsfinanzreform gegen Linke und Sozialdemokraten zustande gebracht haben? Meine Herren! Die Konservativen konnten gar nicht anders handeln und mußten so handeln, wenn sie das Vaterland nicht dem Gespött der ganzen Welt preisgeben wollten. Mag auch die Reichsfinanzreform im einzelnen oder im ganzen Stückwerk sein wie alles Menschenwerk, so viel steht fest, daß sie die finanzielle Notlage des Reiches beseitigt und die Erwartungen in finanzieller Hinsicht nicht nur erreicht, sondern noch übertroffen hat. Dieser Verdienst kann niemand mehr den Parteien bestreiten, die die Reichsfinanzreform zustande gebracht haben, unbekümmert darum, ob sie Haß oder Dank ernteten. Und weiter, meine Herren! War es denn von den Konservativen ein Verbrechen, daß sie sich weigerten, unter eine liberale Regierung zu kommen? Denn darauf ging das ganze Blockexperiment hinaus. Dieses Blockexperiment war ein Unternehmen, das in seinen idealen Motiven gewiß einwandfrei, in Rücksicht auf die vorhandenen Parteiverhältnisse von Anfang an praktisch dem Mißerfolg geweiht, vom staatsrechtlichen Standpunkte aus als der Versuch, die Leitung der Reichsgeschäfte in ihren Tendenzen auf eine feste Parteigruppierung grundsätzlich einzustellen, sehr bedenklich war. Der Block war erledigt und mußte zerbrechen, sobald die Konservativen es sich beikommen ließen, konservative Ziele zu verfolgen. Das kann doch kein gerecht denkender Mensch verlangen, daß wir unsere Grundsätze, unsere Ideale, unsere Zukunft opfern sollten Leuten gegenüber, die die gesamte Politik nur vom Standpunkte eines gewinnbringenden Geschäfts aus betrachten.

Für die gegenwärtige Zerfahrenheit und Unklarheit unserer innerpolitischen Lage sind deshalb nicht Männer, die gegenwärtig an der Spitze der Regierung stehen, verantwortlich zu machen, sondern der Fehler ruht in einer früheren Zeit. Aber, meine Herren, mag auch in der inneren Politik die Lage noch so trübe, mag sie noch so ernst sein, wir wollen nicht verzweifeln. Wir können und wollen die Hoffnung hegen, daß ein Zeitpunkt kommt, wo endlich alle sich darauf besinnen — und ich glaube, wir im Wahlkreis Hamm-Soest haben schon durch unser Bündnis mit der nationalliberalen Partei ein gutes Beispiel gegeben — daß sie

**alle ein gemeinschaftliches Vaterland**

haben, wo sich alle zu einem Großblock gegenüber den innern und äußern Feinden, die unser Vaterland gefährden, zusammenschließen und sich des Dichterwortes erinnern mögen, mit dem ich schließen will:

**Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,**
**in keiner Not uns trennen und Gefahr.**

(Stürmischer langandauernder Beifall.)

Herr Generalsekretär Albers-Bielefeld sprach über das Thema: „Der bevorstehende Entscheidungskampf": Die Sozialdemokratie sei die große Gefahr, sie wolle Industrie und Landwirtschaft schutzlos der ausländischen Konkurrenz preisgeben und dadurch namenloses Elend über Deutschland bringen, sie hemmt den sozialen Fortschritt, sie mißbraucht das Vereinigungsrecht zu politischen und staatsfeindlichen Zwecken, sie betreibt die Politik der Klassenverhetzung. Sie ist unser größter Feind, den wir mit allen gesetzlichen Mitteln bekämpfen müssen. (Beifall.) Leider verkennen weite Kreise in der Fortschrittlichen Volkspartei die aus einer solchen gefahrdrohenden Lage sich für jeden Patrioten ergebenden Aufgaben. Die Zukunft wird lehren, mit welchem Erfolge. Der sogen. Fortschritt wird mit der Zeit von dem „großen Bruder Links" abgelöst werden. Der frühere freisinnige Führer Eugen Richter hielt noch durchweg zum Bürgertum. Jetzt herrscht ein anderer Wind, der Geist Naumanns und Traubs ist jetzt vorherrschend. (Hört, hört!) Dieselben Herren, die früher die Parole „Gotteshilfe, Bruderhilfe, Selbsthilfe" vertraten, umschmeicheln jetzt die Massen. (Hört, hört!) Redner wendete sich in längeren Ausführungen gegen die Fortschrittliche Volkspartei, besprach und belegte deren Haltung in der Wahlrechtsfrage, besonders unter Hinweis auf die jüngsten Vorgänge in Lübeck, wo die Freisinnigen das allgemeine gleiche Wahlrecht ablehnten, obwohl sie nach dem Programm zur Einführung verpflichtet waren. (Sehr richtig!) Was die Stellung zum Zentrum anbelangt, die uns von den Freisinnigen immer vorgehalten wird, so werden wir niemals die Interessen der evangelischen Wähler dem Zentrum zuliebe preisgeben. Allerdings wollen wir mit den Katholiken in Frieden leben, dagegen werden wir etwaige Uebergriffe, wie die letzte Enzyklika des Papstes mit allem Nachdruck abwehren. (Beifall.)

In der Diskussion nahm zunächst Herr Prof. Dr. Eickhoff-Hamm das Wort. Er führte aus, daß es dem Freisinn dort, wo er die Macht habe, nicht einfalle, für die Volksrechte einzutreten. So besteht in Schleswig-Holstein ein sehr freies Kommunalwahlrecht. Als nun der Freisinn durch die Sozialdemokratie bedrängt worden sei, habe er sofort die Steuergrenze heraufgesetzt und dadurch Tausende von Wählern von der Wahrnehmung der Volksrechte ausgeschaltet. Die Sozialdemokratie hätte erbittert, aber vergeblich gegen diese Volksentrechtung durch den Freisinn gekämpft. (Hört, hört!) Wie in den Kommunen werde es der Freisinn auch im Rechistag machen, wenn er die Mehrheit erlange. Wenn von einem im hiesigen Wahlkreise auftretenden Agitator, er wolle den Namen nicht nennen, den Landwirten gesagt würde, wie sie am besten Geld verdienen könnten, so rufe er ihm zu: „Schuster, bleib bei deinem Leisten." (Lebhafter Beifall.) Er komme aus Süddeutschland und kenne die Verhältnisse der westfälischen Landwirte gar nicht. (Sehr richtig!) Er solle doch wieder nach Süddeutschland gehen und dort die Landwirte unterrichten. (Beifall). Redner trat sodann für den Schutzzoll ein. Die teuren Verhältnisse in Dänemark und Schweden zeigten, daß eine Oeffnung der Grenzen keine Verbilligung der Lebensmittel zur Folge habe. Man solle die Börse noch mehr besteuern, die Kotierungs- und Emissionssteuer einführen, dann wäre man aus aller Not heraus. (Beifall.)

Herr Pfarrer Cremer-Unna führte aus, daß in den freisinnigen Versammlungen immer gesagt werde: „Ganz Deutschland sieht auf den Wahlkreis Hamm-Soest!" Weshalb? Weil Pfarrer Traub ein so gewaltiger Politiker ist, daß der Reichstag ohne ihn nicht fertig wird? (Heiterkeit.) Oder weil Traub der radikale Theologe ist, der Mann des „Berl. Tageblattes" und der Freisinnigen, der da kämpft gegen die Autorität, der unsere Provinzialsynode heruntermacht und keine Achtung hat vor unserem Konsistorium. (Hört, hört!) Gewiß, wenn Traub in die Stichwahl und damit in den Reichstag käme, würde großer Jubel im „Berl. Tageblatt" herrschen. Aber wir hoffen, daß die Wähler des Wahlkreises Hamm-Soest vor der Schmach und Schande bewahrt bleiben, vom „Berl. Tageblatt" gelobt zu werden. (Lebh. Beifall.

(Westf. Anz.)

## Ueber moderne Geschützpulver.

Das an Bord der neuzeitlichen Kriegsschiffe verwendete Geschützpulver hat sich in seiner chemischen Zusammensetzung von dem Rezept des ehrwürdigen Berthold Schwarz ganz wesentlich entfernt. Die moderne, schnellfeuernde Artillerie stellt an das Pulver zwei wesentliche Anforderungen, nämlich erstens möglichste Rauchfreiheit, damit dem Schützen nicht die Aussicht benommen wird und zweitens vollständige Verbrennung, damit nicht nach jedem Schuß ein Auswischen des Rohres notwendig ist. Diesen Anforderungen entsprachen das Schwarzpulver und das später eingeführte Braunpulver nicht, wohl aber die im Jahre 1888 zuerst eingeführten Schießwollpulver. Wenn diese auch nicht ganz rauchfrei sind, so kann man sie doch als rauchschwach bezeichnen; ihre Wirkung ist etwa 12- bis 13 mal so stark wie die des Schwarzpulvers.

Die Schießwollpulver sind im wesentlichen Ableitungen aus der Schießwolle oder Schießbaumwolle, und sie werden eingeteilt in zwei Gruppen, die Nitroglyzerin- und die Nitrozellulosepulver, die sich allerdings in ihrer Zusammensetzung zum Teil einander stark nähern, so daß die gewählte Bezeichnung nicht auf das ausschließliche, wohl aber auf das überwiegende Vorhandensein des einen oder des anderen Bestandteiles schließen läßt. Von den einzelnen Marinen verwenden die deutsche, englische, japanische und italienische Nitroglyzerinpulver, das bei trockener und mäßig warmer Luft wenig flüchtig ist. In Frankreich, Rußland und den Vereinigten Staaten dagegen sind Nitrozellulosepulver in Gebrauch. Letztere haben den großen Vorzug einer niedrigen Verbrennungstemperatur und daher geringen Rohrabnutzung, sie neigen dagegen sehr zur Zersetzung, so daß ihre Aufbewahrung ganz besondere Aufmerksamkeit erfordert. Außerdem sind sie ärmer an Sauerstoff als die Nitroglyzerinpulver; infolgedessen ist die Verbrennung des Pulvers beim Schuß insofern nicht ganz vollständig, als die entstehenden Gase noch einer weiteren Verbrennung fähig sind. Diese tritt ein, sobald der Verschluß des Geschützes nach dem Schuß geöffnet wird und der Luftsauerstoff hinzutreten kann. Besonders, wenn der Wind von der Mündung des Geschützes her die erst zum Teil verbrannten Gase aus der Verschlußöffnung heraustreibt, entstehen die gefährlichen, sogenannten Rück- oder Nachflammer, die durch Entzündung der für die neue Ladung bereitgehaltenen Kartuschen namentlich in der französischen und der amerikanischen Marine so zahlreiche Menschenopfer gefordert haben.

Eine Gefahr für das ganze Schiff kann entstehen, wenn infolge ungünstiger Lagerungsverhältnisse das Pulver anfängt sich zu zersetzen. Es erhält dadurch nicht nur ganz andere ballistische Eigenschaften, sondern die entstehenden Gase können sich entzünden, und auch das Pulver fängt dann an zu brennen. Dies geschieht unter Entwicklung eines dichten, gelblichen oder bräunlichen, nebenbei höchst giftigen Qualms, jedoch ohne daß sofort eine Explosion eintritt, wie dies z. B. beim Schwarzpulver der Fall sein würde. Die in der französischen Marine verwendeten Kartuschen enthalten übrigens zur Zündung einen kleinen Schwarzpulversatz. Hierauf ist es aller Wahrscheinlichkeit zurückzuführen, daß bei dem Unglück auf dem Linienschiff „Liberté" zuerst kleinere Teilexplosionen stattfanden, d. h. einzelne Kartuschen detonierten. Als dann mit der zunehmenden Verbrennung die Temperatur des Munitionsraums die erforderliche Höhe erreicht hatte, explodierten die gesamten Vorräte. So hat man sich jedenfalls den Hergang beim Untergang der „Liberté" sowie auch bei der Zerstörung der „Jéna" im März 1907 zu denken. Das französische Pulver B (eine allgemeine Bezeichnung des Schießwollpulvers in Frankreich, herrührend von boulanger = kneten) ist von jeher wegen seiner geringen Lagerbeständigkeit verdächtig gewesen. Aus dem Befehl des Admirals Bellue, die aus den Jahren vor 1902 herrührenden Bestände auszuschiffen, geht schon hervor, daß die Schiffe älteres Pulver an Bord hatten, wahrscheinlich solches, das schon einmal einer Umarbeitung unterzogen worden war.

Auch der Verlust des amerikanischen Panzerschiffes „Maine" (1898), des japanischen Linienschiffes „Mikasa" (1906), des brasilianischen Panzerschiffes „Aquidaban" (1907) und des japanischen Kreuzers „Matsuschima" (1908) ist ohne Zweifel auf die gleiche Ursache, nämlich Zersetzung des rauchlosen Pulvers, zurückzuführen.

D. Fl.

## Hof und Gesellschaft.

**Der Kaiser,** der sich von seiner Erkältung wieder völlig erholt hat, trat Sonntag abend 10 Uhr 55 Minuten im Sonderzuge die Reise nach Baden-Baden und Donaueschingen an.

**König Peter von Serbien,** der den Armen von Paris 10 000 Frank spendete, ist Sonntag abend um 6 Uhr 30 Minuten von Paris wieder abgereist.

**Präsident Taft** ist durch eine starke Erkältung an das Zimmer gefesselt. Die Aerzte erklären den Zustand für ungefährlich, haben aber Vorsicht anempfohlen.

## Heer und Flotte.

**General der Artillerie z. D. von Villaume** ist Sonntag früh im Alter von 65 Jahren gestorben, nachdem er an den Nachwehen einer Influenza einige Zeit im Augusta-Hospital zu Berlin krank daniedergelegen hatte.

**Generalleutnant Liman,** Inspekteur der Kavallerieinspektion Saarbrücken, wurde zum Kommandeur der 22. Division ernannt.

**Die Vergiftungserscheinungen auf französischen Kriegsschiffen** sind nach einer Meldung aus Toulon auf Grund der Feststellungen der Aerzte auf den Genuß verdorbener Fleischkonserven zurückzuführen. Im ganzen sind 70 Matrosen erkrankt, von denen zwei gestorben sind. 45 der Erkrankten gehören zur Besatzung des Panzers „Marceau". Nach einer anderen Meldung sollen die Erkrankungen choleraartiger Natur sein. Es scheine, daß die Epidemie aus Biserta eingeschleppt ist. Sowohl von der Marine, wie von den städtischen Behörden wurden umfassende Maßnahmen zur Verhinderung der Ausbreitung der Seuche getroffen.

## Aus Groß-Berlin.

**Ein verwegener Kirchenraub** wurde in der Nacht zum Sonntag in der Auferstehungskirche in der Friedenstraße verübt. Einbrecher verschafften sich Eingang in das Kircheninnere. Sie erbrachen die in der Sakristei befindlichen Schränke und raubten daraus sechs kostbare Altardecken mit wertvollen Stickereien und Verzierungen, weiter den Opferstock mit Inhalt und zwei bronzene Altarleuchter, die aus dem 12. Jahrhundert stammen und einen hohen Altertumswert haben. Der Wert der geraubten Gegenstände wird auf 3000 ℳ geschätzt.

## Aus aller Welt.

**Brandkatastrophen.** In Münster i. Westfalen geriet Sonntag abend die altehrwürdige Martinikirche, die erst vor kurzem mit einem Aufwand von mehreren hunderttausend Mark vollständig restauriert worden war, in Brand. Die Kirche stammt zum Teil aus dem 12., zum Teil aus dem 15. Jahrhundert. Mehrere Häuser der Nachbarschaft sind ebenfalls in Brand geraten und niedergebrannt. Gegen Mitternacht gelang es, den Brand zu lokalisieren. Der Turm ist vollständig ausgebrannt. Ein weiteres Umsichgreifen des Feuers auf die ganze Kirche konnte verhindert werden. Alle Wertsachen und Geräte aus der Kirche konnten in Sicherheit gebracht werden. Das Feuer soll durch den Läuteküster und seine Leute verursacht worden sein, der den Turm mit offenem Licht betreten hatte, als er den Abendgottesdienst einläutete. — Ein zweiter großer Brand wird aus Sangerhausen gemeldet, wo die Aktienmalzfabrik mit ihren drei großen fünfstöckigen Haupt- und mehreren Nebengebäuden Sonntag früh in wenigen Stunden fast vollständig eingeäschert wurde. Branddirektor Ludwig und Brandmeister Tack kamen bei den Löscharbeiten ums Leben. Schornsteinfeger Brandt wurde am ganzen Körper so schwer verbrannt, daß er verstarb. Achtzehn weitere Personen erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen. Etwa hunderttausend Zentner Malz und Gerste sind verbrannt. Der Gesamtschaden wird auf drei Millionen Mark bewertet.

**Aushebung einer Verbrecherhöhle.** Unweit des westfälischen Ortes Borken stöberte die Polizei eine künstliche 25 Meter lange Höhle auf, die in einen 30 Quadratmeter großen Raum mündete und einer Anzahl Mörder und Straßenräuber Unterschlupf gewährte. Als die Polizei die Gesellschaft überrumpelte, feuerte sie Revolverschüsse auf die Beamten, von denen einer schwer verletzt wurde. Hierauf gaben die Polizisten Feuer; drei Verbrecher wurden kampfunfähig gemacht. Die Verbrecher sowie einige Komplicen

ergaben sich. Unter ihnen befindet sich der langgesuchte Mörder des Polizisten Ellermann aus Herzebrock, sowie jener Straßenräuber, der jüngst einen Holländer niederschlug und beraubte. Alle Verbrecher wurden gefesselt in das Gefängnis eingeliefert.

**Ueberfall auf einen Geldbriefträger.** Die Brüder Franz und Karl Slaba überfielen in Prag mit Hilfe eines dritten Burschen einen Geldbriefträger, als er eine von ihnen an ihre eigene Adresse geschickte, auf zwei Kronen lautende Postanweisung brachte. Sie bedrohten ihn mit Revolvern und Dolchen und verlangten die Herausgabe des gesamten Geldes, das er bei sich trug. Der Geldbriefträger überwältigte jedoch mit Hilfe eines Arbeiters die Angreifer, die dann verhaftet wurden. Die Brüder Slaba wurden als diejenigen festgestellt, die am 1. d. M. in einem Schnellzug der Nordwestbahn den Ueberfall auf einen Offizier verübt hatten, der in Prag im Zugabteil gefnebelt und beraubt aufgefunden worden war.

**Beraubung einer französischen Bahnpost.** In dem Postzug Paris-Marseille sind in der Nacht zu Sonntag zahlreiche Postsäcke, welche die Post und beträchtliche Wertsendungen nach Indien und den fernen Osten enthielten, ihres Inhalts beraubt worden. Das für den französischen Botschafter in Konstantinopel bestimmte Postfelleisen wurde unerbrochen aufgefunden. Unter den verschwundenen Postsachen befanden sich die gesamten nach China, Tongking und den Zwischenstationen bestimmten Sendungen von Deutschland, England und Belgien. Die Diebe scheinen über den Inhalt der einzelnen Briefsäcke gut unterrichtet gewesen zu sein. Dem „Temps" zufolge soll sich der Wert der geraubten Sendungen auf mehrere Millionen belaufen.

**Doppelmord.** Die Brüder Louis und Augustin Lefèvre, die Besitzer eines kleinen Kaffeehauses in Nogent-sur-oise wurden ermordet und beraubt. Früh erschienen zwei Männer in ihrem Lokal, die Kaffee verlangten. Während Louis ihnen den Rücken zuwandte, warfen sie ihm eine Schlinge um den Hals und erdrosselten ihn. Sein Bruder wurde durch Messerstiche getötet. Die Polizei verhaftete zwei Arbeiter, von denen sich einer durch den Besitz einer Hunderfranknote und blutige Wäsche verdächtig machte.

**Gasexplosion im Pariser Auswärtigen Amt.** Im Hofe des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris erfolgte eine Gasexplosion. Arbeiter waren damit beschäftigt, die Illuminationsvorrichtungen von der zu Ehren des Königs von Serbien veranstalteten Beleuchtung wieder abzubrechen. Dabei kam ein Arbeiter mit einer Laterne einem Gashahn zu nahe. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt.

**Räuberhauptmanns Ende.** Wie die „Frkf. Ztg." aus Konstantinopel meldet, ist der berüchtigte Räuberhauptmann Tschakirdjali, der drei Jahre lang das Wilajet Smyrna terrorisierte und 500 Menschenleben auf dem Gewissen hatte, im Kampfe mit Soldaten getötet worden. Mit ihm wurden auch einige seiner Getreuen niedergemacht. Tschakirdjali hatte wenige Stunden vorher einen reichen, von ihm gefangengenommenen Kaufmann namens Osman erschießen lassen, da das verlangte Lösegeld ausblieb.

## Kurze Inlands-Chronik.

**Reiches Vermächtnis.** Der dieser Tage verstorbene 86jährige Rentier Hahn in Halle a. S. vermachte sein gesamtes Vermögen von 800 000 *M.* der Stadtgemeinde Langensalza, deren Ehrenbürger er war.

**Automobilunglück.** Auf der Fahrt von Repperndorf nach Kitzingen (Unterfranken) fuhr der Arzt Dr. Porzelt mit einem Automobil gegen einen Baum. Er wurde herausgeschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, so daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

**Der letzte Thurn- und Taxissche Postillon** Karl Scheiffele ist im 87. Lebensjahre in Ulm gestorben.

**In einer Dreschmaschine zermalmt.** Der zwölfjährige Sohn eines Schneidermeisters in Lippspringe (Westf.) fiel beim Dreschen in die Dreschmaschine und wurde buchstäblich zermalmt.

## Geschichtskalender.

**Mittwoch, 22. November.** 1767. Andreas Hofer, Tiroler Volksheld, * am Sand bei St. Leonhard. — 1780. Konradin Kreutzer, Komponist, * Möskirch. — 1839. E. Krause (Carus Sterne), * Zielenzig. — 1899. Aug. Miaskowski, Nationalökonom, † Leipzig. — 1900. Art. Sullivan, englischer Komponist, † London. — 1900. Anton Seitz, Genremaler, † München. — 1902. Friedrich Alfred Krupp, Besitzer der Kruppschen Werke, † Villa Hügel bei Essen. — 1903. Theod. Gaedertz, Kunstforscher, † Lübeck. — 1909. Otto Sinding, Maler, † München.

## Das Erdbeben in Mitteleuropa.

In der Nacht zum Freitag wurde in weiten Gebieten Deutschlands, namentlich im Südwesten des Reiches, und in dem benachbarten Ausland durch ein heftiges Erdbeben mannigfacher Schaden angerichtet. Die Einzelheiten darüber dürften unseren Lesern durch die Presse bereits bekannt sein. Unsere Kartenskizze gibt eine Uebersicht über das Ausbreitungsgebiet des Erdbebens, dessen Zentrum etwa bei Stuttgart zu suchen sein dürfte. Seine Ausläufer erstreckten sich im Süden bis nach Mailand, im Norden aber bis Magdeburg.




# Lieselotte.

### Roman von Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten.)

Ein eigenartiger Duft, das Gemisch von Arzneien, Lavendel und Krankenstubenluft, schlug Sydonie entgegen, als sie in das Zimmer trat, Mamsell Dörte noch immer an der Hand führend. Sie griff schnell zu ihrem Taschentuche, dem eine Wolke starkduftenden Parfüms entströmte, und hielt es vor Mund und Nase. Entsetzlich, diese Atmosphäre!

Die Kranke hörte den schnellen Schritt, mit dem Sydonie durch das Gemach eilte. Da die Näherkommende ihren Blicken durch einen vor das Bett gestellten großen Wandschirm noch verborgen war, glaubte sie, Heinz sei es.

„Heinz, lieber Heinz!" tönte es matt aus der schwach erleuchteten Ecke. „O, es ist gut, daß du sofort kamst. Ich glaubte, es würde . . . ."

Da trat Sydonie an das Bett. Die Sprechende brach fast erschrocken ab, und in die unruhig suchenden Augen kam der Ausdruck herber Enttäuschung.

„Ach, Sie sind es, Sydonie! Wo ist Heinz? Wollen Sie ihn nicht sofort holen?"

„Gewiß, liebste Tante Malve, sofort. Seien Sie nur ganz ruhig, es wird schon wieder vorübergehen." Sie neigte sich zu ihr hinab und strich ein paarmal wie liebkosend über die welke Hand, die zitternd und tastend an dem Leinen des Bettbezuges zupfte. „Heinz kommt in der nächsten Minute." Ein stechender Blick glitt nach ihren letzten Worten zu Mamsell Dörte, die mit verschlungenen Händen leicht gegen den Tisch gelehnt stand und deren alte Füße zitterten. „Sie bleiben im Zimmer, Mamsell, bis mein Mann kommt." Das klang so herrisch, daß ein Widerspruch nutzlos gewesen wäre.

Im nächsten Augenblick hatte sie die Tür schon hinter sich geschlossen und eilte hochatmend, wie von einem bösen Drucke befreit, die Treppe hinab.

So, die Gefahr hierbleiben zu müssen, war glücklich abgewandt. Nun so schnell wie möglich fort! — — —

Als sie den Flur erreichte, trat Heinz, schon mit dem Mantel bekleidet, den Hut in der Hand haltend, gerade aus seinem Zimmer.

„O, da bist du ja, Heinz. Nun können wir wohl gleich fahren. Der Wagen wartet schon. Ich war eben noch schnell zu Tante Malve hinaufgeschlüpft, um nach ihr zu sehen."

Heinz nickte dankbar lächelnd. Es freute ihn, daß Sydonie trotz der ihre ganze Seele füllenden Sehnsucht nach dem Damerower Fest an die Kranke gedacht hatte. Zärtlicher als seit Tagen sah er seine Frau an und streichelte liebkosend ihre Wange.

„Das war hübsch von dir. Und wie geht es denn?"

„O, sie schläft so ruhig, Heinz."

„Ob ich noch schnell hinaufeile und nach ihr sehe?" Sydonie ergriff seinen Arm. „Heinz, es ist ohnedies schon spät. Der Wagen steht seit einer Viertelstunde vor der Tür, und du weißt, Trills lieben pünktliches Erscheinen. Zudem ist es vielleicht viel besser, du störst ihren Schlaf jetzt nicht. Nicht wahr, Lieber?"

Er sah keinen Grund, sich zu weigern. Tante Malvens ruhiger Schlaf am Nachmittag hatte ihm ja auch selbst schon gezeigt, daß es zur Genesung zu gehen schien.

So begaben sie sich zum Wagen und stiegen ein. Gleich darauf rollte das Gefährt vom Hofe.

Sydonie lehnte sich mit einem tiefen Aufatmen der Erleichterung in die Polster des Coupés zurück und erwog, daß nun alle unangenehmen Weiterungen erledigt seien.

An die möglichen Folgen ihrer Handlungsweise zu denken, lag ihr fern. Daß Tante Malve sterben würde, glaubte sie nicht; derartige Vermutungen hielt sie für den Ausfluß übertriebener Angst Mamsell Dörtens um die stets „pimplige" Kranke.

Währenddessen schlich ein banges Warten durch das Krankenzimmer, vor dessen Tür der Tod schon lauerte. Im monotonen Gleichmaß tickte die alte, mit bizarren Schnitzereien geschmückte Wanduhr . . . . . Am Fenster summte träumerisch eine späte Fliege . . . Die Kranke hielt den Atem an und lauschte, daß ein schneller Schritt die Treppe heraufkommen sollte. Regungslos, die Hände krampfhaft ineinander geschlossen, stand Dörte mitten im Zimmer . . . . .

Wie lange es dauerte, bis . . . .

Knirschten da nicht Wagenräder im Kies? . . . Der Kutscher fuhr wohl nach den Ställen zurück. Aber nein, die Fahrt ging doch dem Tore zu!

Dörte eilte an das Fenster — sie sah eben noch das letzte funkelnde Aufblitzen der Wagenlaternen. —

Barmherziger Himmel! Der gnädige Herr verließ in dieser Stunde Lindeneck, um zu einem Balle zu fahren?

Dörte kannte Heinz zu gut, um nicht sofort zu erkennen, daß er von dem Wunsche der Sterbenden unmöglich unterrichtet sein konnte.

Man hatte ihn getäuscht, hintergangen.

Ein namenloser Haß gegen Sydonie quoll in dem Herzen der immer noch wie gebannt nach dem Hoftor starrenden Mamsell empor. Sie wußte, daß diese Stunde das letzte Fünkchen von Ehrerbietung und Achtung, die bis jetzt noch in ihr für die Herrin gestanden hatten, tötete.

Dann packte sie eine Flut bitterer Selbstvorwürfe. Wie sollte sie ihr Tun vor der Sterbenden rechtfertigen? . . .

Noch wußte diese nicht, daß ihr letzter heißer Wunsch unerfüllt bleiben würde. Immer noch lag sie wartend.

„Heinz!" flüsterte sie. Heinz!"

Dörte erschien es grausam, alle Hoffnung auf sein Kommen mit einem Schlage vernichten zu müssen. Aber sie wußte keinen Ausweg.

Sie schlich zitternd an das Bett und beugte sich über die Kranke. Ein paar Tränen tropften auf die Decke . . .

„Man hat es ihm wohl nicht gesagt, gnädiges Fräulein," stammelte sie mit einer von verhaltenem Weinen verdunkelten Stimme, „er . . . er . . . fuhr eben vom Hofe" . . . .

„Wer? . . . Herr von Düringen?" Tante Malve sah in das Gesicht mit einem Ausdruck, als habe sie nicht recht verstanden. „Dörte, das ist unmöglich!"

„Doch, doch!" entgegnete die Mamsell. „Er ist fort. Soll ich ihn zurückholen lassen?"

„Nein, nein!" wehrte Tante Malve hastig ab. „Er würde seiner Frau Vorwürfe machen, es würde einen Zwiespalt zwischen ihnen geben."

Ein bitterer schmerzlicher Seufzer rang sich über ihre Lippen. Dann plötzlich wandte sie ihr Gesicht wieder der leise Weinenden zu und sah ihr bittend in die tränenumflorten Augen.

„Soll ich den Doktor holen lassen?" fragte Dörte in ihrer Herzensangst.

Ueber das alte, liebe Gesicht huschte ein müdes Lächeln.

„Nein, gute Dörte, der kann mir nicht mehr helfen . . . Die entsetzliche Angst ist vorüber. Aber sie wird wieder kommen, noch entsetzlicher, ich fühle es.

Dörte, wenn du mich noch ein bißchen liebhast, laufe nach dem Busch hinüber und hole mir die — — Lieselotte . . . Fräulein von Kerkow . . . Aber, nicht wahr, du gehst selbst! Schicke keinen anderen, du wirst es am besten machen und sie ganz sicher mitbringen. Sage ihr, ich lasse herzlich bitten, und sie wird gewiß kommen."

„Ach liebes Fräulein, von Herzen gern! Und sie kommt gewiß, wenn sie nur hört, daß Sie es gern möchten," erwiderte die treue alte Dienerin.

Sie stand schon an der Tür, als die Kranke noch einmal etwas zu bitten hatte.

„Aber du mußt mir einen Menschen schicken, damit ich nicht allein bin, während du nach Driebusch läufst. Vielleicht die Jungfer der gnädigen Frau."

Unter dem Türöffnen versprach es Dörte, und kurze Zeit später schlüpfte die Gewünschte auch schon ins Zimmer. Ihr hübsches Gesicht wies einen ängstlichen Zug auf. Etwas wie ein leises Grauen stand in den dunklen Augen, deren Blicke suchend durch das Gemach schweiften und an dem Bett der Kranken hasten blieben.

„Setzen Sie sich dort in den Korbstuhl ans Fenster, Anna, damit ich Sie sehen kann," bat Tante Malve.

Die Jungfer gehorchte schweigend, und bange Minuten schlichen träge dahin, als wären sie Ewigkeiten. —

Mamsell Dörte erreichte eben das Hoftor in Driebusch. Sie war so schnell gelaufen, daß sie einen Augenblick stehen bleiben mußte, um Atem zu schöpfen.

Das ganze Herrenhaus lag im Dunkel, nur durch die Ritzen der geschlossenen Laden vor den Küchenfenstern im Souterrain schimmerten schmale Lichtstreifen.

Mamsell Dörte war seit Jahrzehnten nicht in Driebusch gewesen. Die Feindschaft zwischen ihr und Inspektor Wiegandt, die übrigens einen ganz harmlosen Anlaß hatte, nichtsdestoweniger aber im Laufe der Jahre durch immer neue kleine Anlässe sich zu einem bitterbösen Zwiespalt entwickelt hatte, war die Ursache ihres Fernbleibens geworden. So wußte sie auch nicht mehr genauen Bescheid. Jetzt drückte sie auf die Klinke der kleinen Seitenpforte. Die Tür war schon verschlossen . . . . . Auch das noch! Dörte klopfte . . . .

In dem Seitengebäude zur linken Hand wurde ein Fenster aufgestoßen. Wiegandts Kopf erschien in dem Lichtstreifen, der aus dem Zimmer drang.

„Wer ist da?" knurrte er und wies die kläffenden Hofhunde zur Ruhe.

„Jemand aus Lindeneck, der Eile hat," antwortete Dörte.

„Gleich!" Das Fenster wurde scharf zugezogen. Nach einer kleinen Weile kam Wiegandt selbst, um zu öffnen. Er trug eine Laterne und schlurrte in Pantoffeln, die lange Pfeife rauchend, über das Pflaster.

Ehe er den Riegel zurückschob, hielt er die Laterne hoch, um zu sehen, wer es sei, der draußen stände.

„Daß du die Motten kriegst!" entfuhr es ihm. „Das ist ja seltener Besuch! Und noch in aller Nacht?"

„In Driebusch scheint die Nacht schon um sieben anzufangen," gab Dörte giftig zurück. „Kein Christenmensch verrammelt um diese Zeit schon die Türen, als wenn die Türken im Anzuge wären. — Wo ist das gnädige Fräulein?"

„Was soll sie denn?"

„Wiegandt, tun Sie mir den einzigen Gefallen und fragen Sie nicht länger . . . . Vergessen Sie in dieser Stunde, daß wir Gift und Galle aufeinander sind und bringen Sie mich schnell zu ihr. Unser altes gnädiges Fräulein liegt im Sterben und verlangt nach ihr."

Wiegandt vergaß im Augenblick allen alten Haß, schluckte ein paarmal heftig und sagte nur: „Kommen Sie."

Als er an ihrer Seite über den Hof schritt, fragte er: „Ist denn Ihre Herrschaft nicht zu Hause, daß Sie uns alarmieren?"

„Leider nein! Die ist nach Damerow zum Vergnügen."

Wiegandt pfiff leise durch die Zähne. „So, so! Und das alte Wurm lassen sie einsam sterben! Niedlich, sehr niedlich!"

Mamsell Dörte seufzte nur und folgte Wiegandt in das Herrenhaus.

Fast am Ende des langen Korridors klopfte Wiegandt an eine Tür.

Lieselotte erschien auf der Schwelle und sah in dem vollen Lichtschein, der aus dem Zimmer drang, das sonderbare Paar vor sich.

„Ist ein Unglück geschehen?" fragte sie angstvoll, als sie in das vom schnellen Laufen erhitzte und bange Gesicht Dörtens sah. „Ihrem Herrn etwas zugestoßen?" Sie preßte die Hand gegen das Herz.

Wiegandt fühlte sich berufen, der Mamsell das Wort aus dem Mund zu nehmen.

„Nein, dem Herrn nicht. Aber das alte Fräulein von Reutlingen liegt im Sterben. Und Sie möchten nach Lindeneck kommen. Soll ich gleich anspannen lassen?"

„Ich, nach Lindeneck? . . . . Wer wünscht das, Dörte?"

„Das gnädige Fräulein selbst," vermochte die Gefragte nun auch zu antworten. „Sie läßt von Herzen bitten, schnell zu kommen, ehe es zu spät ist."

„Und Ihr Herr?"

„Ist gar nicht zu Hause."

„Und die gnädige Frau?"

„Auch nicht!" antwortete Wiegandt wieder für Dörte und setzte bissig hinzu: „Sie ist zum Ball nach Damerow . . . . Soll ich anspannen lassen?"

Einen Augenblick noch zauderte Lieselotte. Jahre des Gedankens erlebte sie in ihm, dann rief sie hastig:

„Gewiß, Wiegandt, und so schnell wie möglich. Ich bin sofort bereit und will nur meinen Vater noch verständigen." —

Kaum zehn Minuten später saß sie schon an Dörtens Seite im Wagen. Der alte Kutscher Heidereuter fuhr wie das Wetter. Nach einer knappen Viertelstunde polterte das Gefährt bereits über das Pflaster des Lindenecker Gutshofes.

Ein kurzer, unruhiger Schlummer hielt die Kranke umfangen, als Lieselotte auf den Zehenspitzen ins Zimmer schlich. Die Jungfer erhob sich, froh, ihres Amtes entbunden zu sein. — Lieselotte nahm am Bett Platz und betrachtete teilnahmsvoll die blassen, schmalen Wangen der Kranken. Der Atem ging kurz und röchelnd, die Hände griffen manchmal suchend und tastend über die Decke.

Nun hoben die Lider sich langsam und schwer, und die matten Augen fanden die Gekommene. Ein dankbarer, freudiger Schimmer trat in das welke Gesicht, der es küßte, wie ein letztes Abendrot den Saum des Horizontes nach einem regenschweren, dunklen Tage . . . . .

„Habe tausend Dank, daß du Nacht und Weg nicht scheutest, du Gute. Nun ist mir leicht und frei ums Herz."

„Ich kam . . . gern, Tante Malve. Du hast nichts zu danken. Sei nur ganz ruhig und sprich nicht viel, es könnte dir schaden."

„Nein Kind, laß mich. Ich möchte noch gern mit dir etwas plaudern, ehe das Ende kommt, und es kommt schnell, verlaß dich darauf."

Sie achtete nicht auf Lieselottens beschwichtigende Kopfbewegung, sondern sprach weiter.

„Du darfst mir nicht böse sein, daß ich dich holen ließ . . . . Das Kommen wird dir sehr, sehr sauer geworden sein. Schüttele nicht den Kopf, ich weiß alles."

„Tante Malve, rühre nicht daran!" bat Lieselotte tonlos.

**Fortsetzung folgt.**

# Musikvereins-Aufführung.

## Eine Einführung in das Oratorium „Messias“ von Händel.

Der „Messias“ ist das gewaltigste und volkstümlichste Werk Händels. In ihm stellt sich die schöpferische Eigentümlichkeit des Meisters am reinsten dar. Kein anderer Tondichter hat musikalische Gedanken von so elementarer Macht, von solcher Naturwüchsigkeit und wuchtiger Selbstverständlichkeit hingestellt, als Händel. Es ist, als spreche Händel nur aus, was von Ewigkeit her in den Herzen aller vorhanden gewesen sei. In diesem Sinne ist er der volkstümlichste unter den großen Tonmeistern.

Den Messias hat Händel, wie urkundlich feststeht, in 24 Tagen komponiert. Auch sonst fügte sich ihm die Riesenwelt seiner Tonschöpfungen in kürzester Frist zu plastischer Vollendung. Den Jahrhunderten trotzend, stehen die granitnen Gebilde dieser Ton-Dome da, und doch sind sie in wenigen Wochen vom ersten Entwurfe zur vollen strahlenden Verwirklichung gediehen. Anfangs des Jahres 1739 entstand in kürzester Frist das Oratorium Saul. Kaum vier Wochen nach seiner Beendigung war Israel in Aegypten vollendet; in 27 Tagen ist es entstanden. Der Januar 1740 brachte in 17 Tagen das Oratorium „Frohsinn und Schwermut“ hervor.

Zwanzig Jahre beispielloser Kämpfe mit Gegnern auf dem Gebiete seiner Kunst lagen hinter Händel. Ihr Schauplatz, London, war ihm gründlich verleidet. Sein Vermögensstand war zerrüttet, seine Gesundheit untergraben. Da erhob er sich plötzlich zu neuer Kraft. Den Winter 1741 auf 1742 brachte er in Dublin zu. Sein Schaffen fand hier auf der grünen Insel reiche Anerkennung. Den Schluß dieses Schaffens bildete die Aufführung des Messias. Sie fand statt am 13. April 1742. Zwei große Kirchenchöre vereinigten sich, unter Händels Leitung das Werk zu singen. Kaum sechs Wochen danach hatte Händel ein neues Werk vollendet. Es war das nächst dem Messias unter all seinen Schöpfungen am höchsten geschätzte, der Samson.

Händel führte den Messias zum ersten Male und dann auch alle folgenden Male nur zum Besten der Armen auf. In London wurde er 1743 zuerst zu Gehör gebracht, völlig verstanden aber erst 1750. Seit diesem Jahre gab ihn Händel jährlich zum Besten des Findelhauses. In wenigen Jahren hatte der Messias diesem schon die Summe von 7000 Pfund Sterling eingebracht.

Vierunddreißig Mal hat Händel selbst das Werk zum Besten des Findlingshospitals geleitet, zum letzten Male acht Tage vor seinem Tode, am 6. April 1759. Bei dieser Aufführung erhob sich der König und die ganze Zuhörerschaft unwillkürlich unter dem überwältigenden Eindrucke der Stelle im Hallelujah: Der Herr wird König sein. Bis das Hallelujah verklungen war, blieben alle erfurchtsvoll stehen. Händel leitete die Aufführung, wiewohl er des Augenlichtes beraubt war. Seit dem Jahre 1753 war er völlig erblindet. Sein Wunsch, am Karfreitage, dem Todestage seines Herrn, sterben zu dürfen, wurde ihm erfüllt. Acht Tage nach der letzten Messiasaufführung, am Karfreitag, 14. April 1759, ist er heimgegangen, 74 Jahre alt.

Der Text des Werkes setzt sich ausschließlich aus Worten der heiligen Schrift zusammen. Ihre Anordnung rührt im großen Ganzen von dem Dichter Jennens her. Doch hat Händel selbst bedeutsam in den Aufbau des Textes eingegriffen, was nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, welchen inneren Anteil Händel an allen seinen Schöpfungen nahm, wie sich bei ihm die Musik immer in den Dienst des Wortes stellt, und wie vollends dieser Gegenstand den bibelkundigen, bibelgläubigen Mann aufs tiefste bewegte. Das Werk der Erlösung ist in keinem großen Kunstwerke mit so weitem, weltumspannendem Blicke dargestellt als in Händels Messias. Händels Messias ist das größte Missionslied der Christenheit.

### 1. Teil.

Wir besitzen in der musica sacra unzählige Werke, in denen einzelne Begebenheiten aus dem Leben unseres Heilandes eingehend Zug für Zug geschildert werden. Die Betrachtung versenkt sich da in die Tatsachen, diese werden erzählt, ausgemalt, mit einem unerschöpflichen Reichtum von Empfindungen umwoben. So geschieht es z. B. in Weihnachtsmysterien, in Passionen. Einen ganz anderen Weg schlägt Händel in seinem Messias ein. Er erinnert da eben nur an die wichtigsten Ereignisse im Leben des Herrn, um dann ihre Bedeutung für alle Völker und Zeiten, für die ganze Menschheit ins Licht zu stellen. Sinnendes Verweilen bei einzelnen Tatsachen findet sich hier nur selten.

Der erste Teil des Werkes enthält Advents- und Weihnachtsgedanken. Aber er begnügt sich nicht mit ihnen. Er schaut bei dem Kommen des Herrn in diese Welt zugleich prophetisch sein Kommen zum Weltgericht. Er eröffnet bei der Geburt Christi schon gleich die Perspektive auf das ganze Leben des Herrn, das in Wundertaten, die Wohltaten sind, heilt, segnet, alle anzieht und befreit.

Die erste Gruppe von Tonstücken weissagt den Advent des Sohnes Gottes. Alle Trostquellen öffnen sich in dem „Tröstet, tröstet Zion“; an der Milde dieser Tonsprache haben auch die ernst mahnenden Worte Anteil, die zum Ausbau der zerrissenen Wege aufrufen: „Alle Tale sollen ausgefüllt und alle Erhöhungen abgetragen werden.“ Dem glänzenden Chore „Denn die Herrlichkeit Gottes des Herrn wird offenbaret“ folgt dann ein schneidiges Wort des Basses, das angesichts des Herrn, der im verzehrenden Gerichtsfeuer zu den Völkern kommen wird, Sinnesänderung und Heiligung fordert.

Die zweite Gruppe zeigt uns die Ankunft des Heilandes, die im bisherigen von ferne geschaut wurde, als unmittelbar bevorstehend, ja in ihrem Geschehen selbst. Ein Recitativ, knapp wie alle in diesem Werke, sagt, daß der Verheißene erschienen sei. Stimmen der Freude antworten darauf von nah und fern, Stimmen, die in sozusagen Mozartischer Süßigkeit erklingen. Dann werden die so hellen Töne plötzlich tief dunkel: die Finsternis, die über der Heidenwelt lagert, wird geschildert. Aber auch in sie bricht das Licht vom Herrn, der vom Himmel kommt, hernieder. Der herrliche Chor: „Uns ist ein Kind geboren“, von dem Einzelgesange der vier Solostimmen unterbrochen, schließt diesen Teil ab.

Mit einem Schlage versetzt uns die wunderliebliche Hirtensymphonie mit ihren Schalmeien und Flöten auf die weihnachtliche Flur von Bethlehem. Dann erzählt eine Stimme die Geburtsgeschichte des Heilandes. Der Chor nimmt den himmlischen Heerscharen ihren Lobgesang vom Munde: „Ehre sei Gott in der Höhe“. Nach altem Musikerbrauche erklingt gegenüber den jauchzenden hohen Stimmen des ersten Satzes das „Und Friede auf Erden“ in schlichten, tiefen Tönen.

Nun sind es aber nicht etwa, wie sonst in den Weihnachtsmusiken, die Hirten, die den Engeln antworten. Nein, die Gemeinde des Herrn steht an der Krippe und sieht von der Krippe aus den ganzen Lebensweg des Heilandes sich auftun, den Weg in Sanftmut und Demut, in Heldentum und Hirtentreue, in der Liebe, die dem Verlorenen nachgeht, das Verwundete verbindet; Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen, jedem, den der Heiland erlöst, wird sein Joch sanft und seine Last leicht. In wundervoller Mannigfaltigkeit hat Händel in diesen Gesängen die heilige Leutseligkeit des Gottes- und Menschensohnes dargestellt.

### 2. Teil.

Die Hoheit wonniger Anmut erfüllte den ersten Teil des Messias. Diesen zweiten eröffnet die Hoheit herben Schmerzes. Das Leiden und Sterben des Heilandes tritt in den Vordergrund. Nicht wird's, wie in den „Passionen“ von Bach und unzähligen anderen, erzählt und beweint. Nein, Händel zeigt, wie der Gottesheld, der sein Heldentum in Hirtentreue, in opferreichem Liebesdienste darlebt, dafür aufs schimpflichste und unmenschlichste behandelt wird. Die Menschheit will das zu ihrem Besten getane Werk Christi verleugnen, vereiteln, vernichten. Aber Gott läßt das nicht zu. Er reißt den, den die Menschen gekreuzigt und begraben haben, aus dem Grabe zu neuem Leben.

In dunklen Farbengluten kann Händel sich nicht genug tun, die Eindrücke des Leidens und Sterbens Christi und unserer Schuld, die ihm den Tod gebracht, zu malen. Die Ostertatsache dagegen wird mit einem einzigen Arioso abgetan. Das ist offenbar deshalb geschehen, weil der ganze dritte Teil des Werkes, der von der Auferstehung am jüngsten Tage, dem Weltgericht und der Vollendung des Reiches Gottes handelt, auf die Tatsache der Auferstehung Christi zurückgreift.

Die zweite Hälfte des zweiten Teiles des Messias bildet eine genaue Parallele zu der ersten. Dort sahen wir den Herrn Christus in seinem liebenden Walten, das die Menschen ihm mit Widerspruch, Verurteilung, Hinrichtung gelohnt haben; sie gedachten es böse zu machen, aber Gott brachte seinen Sohn zu Leben und Herrlichkeit. Ebenso ergeht es dem Reiche Christi auf Erden. Das ist der Inhalt der zweiten Hälfte des zweiten Teiles.

Das Reich des erhöhten Heilandes hält seinen Einzug in die Welt. Unzählige Scharen seiner Boten ziehen, friedliche Heere, in alle Erdteile und pflanzen seine Fahnen auf. Heilvoll und segnend, wie Christi Weg über diese Erde war, ist auch der Weg des Christentums („Wie lieblich ist der Boten Schritt“). Aber wie der Widerstand sich wider Christum erhob, als er hienieden wandelte, so auch fort und fort wider sein Reich. Die Heiden toben, die Könige lehnen sich auf. Doch Gott, der einst seines Sohnes Feinde zu nichte gemacht, als er ihn von den Toten erweckte, zerschlägt die Feinde seines Reiches mit ehernem Zepter, zerschmeißt sie wie des Töpfers Gefäße.

Es ist etwas wie grimmer Hohn, das Händel dem „Du zerschlägst sie“ beigemischt hat. Sechsmal hören wir die Scherben klirren, ehe der Gesang anhebt, und dann klirren sie weiter unaufhörlich, während der Gesang in majestätischer Ruhe dahinschreitet.

Das Ueberraschendste aber im ganzen Messias, nicht bloß das Gewaltigste, ist das Hallelujah. Warum steht es nicht, da es doch ohne alle Frage das bei weitem erhabendste Stück des Werkes ist, am Schlusse des Ganzen? Warum hier? Nun, sein Eindruck liegt eben nicht nur in der Bedeutung seiner Musik, sondern auch in seiner Stellung im Zusammenhange des Werkes. Händel war, wie ein Meister der Töne, so auch ein Meister der Dramatik. Er hat bisher dargestellt, wie beharrlich die Feinde Christi der Ausbreitung und Vollendung seines Reiches widerstreben. Da auf einmal bricht er ab. Er ist es gleichsam müde geworden, den mühseligen Weg des Reiches Christi durch diese Welt zu schildern. Statt des Weges zeigt er plötzlich das Ziel. Das Ziel ist Sieg und Triumph. Mitten im Kampfe sehen wir auf einmal den Himmel offen. Im Messias ist alles schön. Aber dieser plötzliche Eintritt des Hallelujah ist doch wohl das schönste.

Bachs große Kirchenwerke sind überall von Chorälen durchwoben. Händel wendet den Choral nirgends an. Aber sein Hallelujah hat er in den bedeutendsten Motiven aus einer deutschen evangelischen Kirchenmelodie geschöpft: „Wachet auf ruft uns die Stimme.“ Stimmung und Gehalt dieses Liedes und seiner Melodie entsprechen genau der Stimmung und dem Gehalt des Hallelujah.

### 3. Teil.

Auch das unvergleichliche „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, will, wie das Hallelujah, aus seinem Zusammenhange verstanden sein. Es ist ergreifend, wie auf diese Stimme glaubenden Vertrauens die Verkündigung der Lebendigmachung aller Toten folgt, die durch Christi Auferstehung verbürgt ist. Hier blitzt und donnert Händels Musik in wuchtigen Schlägen.

Dann wird noch einmal die Stimmung des Hallelujah laut. Die Gestalten des Chores „Würdig ist das Lamm“ sind aus eben solchen Marmorblöcken gehauen, wie die des Hallelujah. So wiederholen sich denn auch am Schlusse dieselben Worte, wie im Hallelujah: „Von nun an, und ewig“.

Und nun der Schlußchor! Unberufene haben einmal darüber witzeln wollen, daß Händel fünf Minuten lang immer nur das eine Wort Amen singen lasse. Aber Händel wußte wohl, was er tat. Aus dieser Schlußfuge mit ihrer felsenfesten Gewißheit klingt es uns entgegen, wie das „Amen, Amen“ des Heilandes, das zu deutsch lautet: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch.“ Solcher Glaubensgewißheit verdankt Händels Musik ihre unverwelkliche, sieghafte Kraft. Wie aber die Ouverture in vollendeter Einheitlichkeit auf die Person und das Werk des Messias hingewiesen hatte, so faßt dieses Amen in der vollendeten Einheitlichkeit seiner Stimmung das Ganze, das in dem Messias beschlossen liegt, noch einmal abschließend zusammen. Hier ist das feurige Stürmen des Triumphliedes, des Hallelujah, der erhabenen, friedevollen Ruhe seligen Schauens gewichen.




Johns Aufsatz
(½ Million verkauft)
verhütet das Rauchen der Oefen u. Herde.
Niederlage bei
C. Müller
Kamen.

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Auch der hartnäckigste
Husten hält den erprobten Wybert-Tabletten nicht stand, so steht in einem der zahlreichen Zeugnisse über dieses ausgezeichnete Mittel zu lesen. Wer irgend zu Erkältung neigt, viel zu sprechen hat, seinen Hals schonen muß, läßt sie nie ausgehen und nimmt sie regelmäßig, wobei er immer von neuem ihre erfrischende und wohltuende Wirkung verspürt. Die Schachtel kostet in allen Apotheken 1 Mark.
Niederlage in Kamen:
Adler-Apotheke, Königstraße 1.



Ein schweres Arbeitspferd und ein Ponny
billig zu verkaufen.
Alb. Mann, Kamen, Westfr. 25.

„Kornfranck“
der neue Malz-Kaffee
aus Roggen.